

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,20 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnement: 2,20 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Einzeln in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verlags-Druckerei
Jant 1, Nr. 4180.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 21. Februar 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Parteigenossen!

Der Verband des Flugblattes, enthaltend die Rede des Abgeordneten W. Bebel, welche derselbe in der Sitzung vom Freitag, den 8. Februar, im Reichstag gehalten hat, hat gestern begonnen und wird in diesen Tagen fertiggestellt.

Bei den über alles Erwartungen zahlreichen und umfangreichen Bestellungen — es sind bis heute über 2 1/2 Million Exemplare bestellt — hat sich der unterzeichnete Vorstand veranlaßt gesehen, eine allgemeine Reduzierung der abgegebenen Posten vorzunehmen. Die Besteller mögen von dieser Mittheilung Notiz nehmen, um sich unnötige Reklamationen zu ersparen.

Zugleich machen wir bekannt, daß die zum Selbstkostenpreis angekündigte Ausgabe der vier Reden, welche die Abgeordneten Bebel, Frohme und Liebknecht gelegentlich der Debatte über die Ziele der Sozialdemokratie in den Tagen vom 8. bis 7. Februar gehalten haben, in dieser Form nicht erscheinen wird.

Die Buchhandlung des „Vorwärts“ wird dafür eine Ausgabe der gesammelten, auf jenen Gegenstand bezüglichen Debatte, welche vom 8. Januar bis 7. Februar 1893 stattfand, nach dem stenographischen Bericht der Drucksachen des Reichstags veranstalten.

Die ca. 8-9 Druckbogen starke Broschüre soll zu den Herstellungskosten abgegeben werden, auf keinen Fall wird der Preis des Einzelemplars 15 Pf. übersteigen.

Die Broschüre wird im Laufe dieser Woche noch fertig gestellt werden. Bestellungen sind an die Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin S.W., Beuthstr. 2, zu richten.

Berlin, den 19. Februar 1893.

Mit sozialdemokratischem Grusse
Der Parteivorstand.

Den Brotkorb hoch!

Ein sonderbares und komisches Schauspiel hatten wir vergangene Woche auf zwei Bühnen gleichzeitig: im Deutschen Reichstag und im Preussischen Abgeordnetenhaus. Die miso en scène (Inszenierung) war ganz gut, und die biedereren Akteure, die sich verdoppelten, um bei beiden Vorstellungen mitwirken zu können, arbeiteten im Schweiß ihres Angesichts, wie es bei diesen erlesenen Menschenkindern sonst nicht vorzukommen pflegt. Es war aber auch eine außerordentliche Seltsamkeit, und die Anstrengung galt einer großen Sache, des Schweißes der Edeln werth. Und der „Edelsten“. Denn „Edelste“ waren es, die Blüthe der Nation, die Stützen des Thrones, die allergetreuesten Vasallen des Souveräns.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

320

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepniak.

Autorisierte Uebersetzung.

Frei ins Deutsche übertragen von Bertha Braun.

„Und warum sollte ich, wenn es Ihnen beliebt, dieses gewöhnlichen Trostes meiner Mitbrüder beraubt sein?“

„Warum?“ sagte Tanija gedehnt, in einem Tone, welcher erkennen ließ, daß er ja selbst am besten wissen müsse, warum. „Weil“, fiel sie rasch ein, „Sie sagten es ja einmal selbst. Sie brauchten, wenn Sie sich bedrückt fühlten, es nur in Verse zu verwandeln, und alles ist wieder bei Ihnen beigelegt.“

Tanija lachte. Gregor glaubte wohl, sie habe durch das zur Schau getragene Unverständnis nach einem Komplimente fischen wollen; sie freute sich, ihn durch einen kleinen Dieb enttäuscht zu haben.

„Ich ahnte nicht, daß sie so malignös sein könnten, Tatjana Grigorjewna“, sagte Gregor. „Nächstens will ich vorsichtiger sein und Sie nur die Rehrseite meines Handwerks sehen lassen.“

Er erinnerte sich sehr wohl der Unterhaltung, auf welche Tanija anspielte. Es war bei Gelegenheit der Veröffentlichung eines kleinen Bandes Gedichte, welche in seinem Kreise Auffsehen erregt hatten. Tanija war durch sie außerordentlich bewegt, und sie hatten ein Gespräch über künst-

lerner großen Sache galt's! Marx hat einmal gesagt, — wir zitieren nicht wörtlich — die anglikanischen Bischöfe verzichteten lieber auf den Himmel und auf alle 39 Glaubensartikel, als auf einen Penny ihres irdischen Einkommens. Das ist hundertmal für eine schändliche Verleumdung erlaubt worden.

Wohlan, die Edelsten der Nation haben vorige Woche den Beweis liefern wollen, daß Marx die Großwürdenträger der Menschen richtig beurtheilt hat. Es war also gewissermaßen eine Ehrenrettung des Vaters der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Der Erzevolutionär Karl Marx zu Ehren gebracht durch die erzevolutionären preussischen Junker — welcher Humor! Welcher Witz der Geschichte! Nicht, daß sie sich unmittelbar gegen die Bischöfe gewandt hätten. Sie erweiterten die Frage, stellten sich selbst an den Platz der englischen Bischöfe, und erklärten laß und läßt: „Wir Hochwürdenträger und Edelste der Nation, wir pfeifen auf alle idealen Güter — der Himmel ist gut für die Spazien und die bürgerliche und proletarische Kanaille, — wir, die Edelsten der Nation, wollen auf Erden schon glücklich sein.“

Wir pfeifen auf der Loyalität — sie ist nur für die bürgerliche und proletarische Kanaille — wir, die Edelsten der Nation, wir sind zwar voll Königstreue, und bereit unseren letzten Tropfen Blut zu vergießen — aber nur für den König, der unseren Willen thut.“ Und unser Wille das sind nicht die 39 Glaubensartikel — wir wollten sagen: „das praktische Christenthum“ der demagogischen Schwämer vom Schlage der Bachem und Stöder — nicht „die apostolische Mission der Monarchie“, nicht der „echte lebendige Gottesdienst, durch den die kranke Menschheit geheilt werden soll“, wie süßholzaspenelnde Simpel salbadern — nein mit solchen goldenen Nischen und silbernen Nautchen lassen wir uns nicht abspeisen — wir wollen wirkliches Gold und Silber, — wir wollen von jedem Bissen Brot, den der hungrige Plebs sich in den ungewaschenen Mund steckt, unseren Behnten, wir wollen unsere 5 Mark von jedem Doppelzentner russischen Getreides, der ins deutsche Land kommt. Drei und eine halbe Mark bietet Ihr uns? Sind wir Juden, die schachern? Wir lassen nicht mit uns handeln, wir wollen die ganzen fünf Mark! Und wenn Ihr sie verweigert, gut, so fahren wir fort, die Königstreue zu preisen — das ist nöthig für den dummen Plebs! — aber wir stürzen des Königs Regierung!“

Rebellion um die 1 1/2 Mark!

Die 5 Mark à Doppelzentner, die bisher aus der Tasche des Volkes genommen wurden, sollen in Zukunft — durch den Handelsvertrag mit Rußland — auf 3 1/2 Mark herabgesetzt werden — das ist das Verbrechen, dessen die Regierung sich schuldig gemacht hat, das ist der Grund zu dieser modernen Geisurrebellion — dieser Rebellion der bettelnden Landwirthschaft, des — bei Aukstern und Champagner — nothleidenden Junkerthums!

Betrachte Dir diese Edelsten der deutschen Nation, o deutsches Volk! In dem Uebermaß ihrer Habsucht haben sie ihre wahre Gestalt enthüllt.

lerische Gemüthsbewegungen, bei dem er natürlich nicht genau das gesagt hatte, was sie ihm zuschrieb. Das Mädchen hatte absichtlich seine Worte verdreht, um ihm eins auszuweisen. Er schaute sich aber, über diese Erinnerungen zu sprechen und berichtigte sie nicht. Lena, welche ihnen rauchend zuhörte, legte die Zigarette nieder. Die Frage interessirte sie von einem höheren Gesichtspunkte. „Ich denke“, sagte sie, „daß diejenigen, welche einer großen Sache wahrhaft ergeben sind, ganz gleichgültig sein werden, ob ihr Antheil an derselben klein oder groß, glänzend oder unscheinbar ist. Wenn man danach strebt, eine große Rolle zu spielen, so ist es nichts weiter als erbärmlicher Ehrgeiz und Egoismus in anderer Form.“ Tanija protestirte dagegen, denn sie meinte nicht das Streben nach einer hervorragenden Stellung, sondern das Genießen derselben, wenn sie ungefordert kommt. „Aber glauben Sie nicht“, sagte Andrej zum Beweise für Lena's Worte, „daß Sie in einer so großen Sache so vollständig aufgehen könnten, daß Sie weder Raum noch Wunsch, ja fast keine Zeit haben, um an das individuelle Ich zu denken, oder darüber nachzugrübeln, welches Verdienste Sie oder Ihre Freunde am Fortschreiten des Werkes haben?“

„Nein“, antwortete Tanija den Kopf schüttelnd, „ich habe mich nicht so weit emporgeschwungen. Ich fürchte, ich werde es auch nie können. Das Bewußtsein meiner Unbedeutendheit wird immer an mir nagen, und ich würde diejenigen beneiden, welche besser als ich begabt sind. Es muß ein entzückendes und stolzes Gefühl sein, selbst etwas Werthvolles zu besitzen, daß man der großen Sache weihen kann.“

Sie blickte Gregor an. Es war bloß ein Blick, der um Beistand bat; denn er war der Einzige, der nicht gegen sie sprach. Aber Andrej, der diesen Blick sah, deutete ihn anders. Er war im Begriffe, dem mechanischen Triebe seiner gewöhnlichen Denkart folgend, auf der Ansicht, welche er früher ausgesprochen hatte, zu bestehen. Er konnte aber durch das Bewußtsein, daß er eine Lüge sagen würde, gehemmt, kein Wort äußern. In diesem Momente fühlte er, daß auch er im Innern diejenigen beneide, welche ohne ihr eigenes Zutun mit der Macht begabt waren, die Gemüther Anderer zu beherrschen. Das Gefühl seiner Mittellosigkeit erfüllte ihn mit einer Bitterkeit, die er bisher nie gekannt hatte. Er war unfähig, dem zu widerstehen und verharrete in Schweigen.

Die kurze Pause in der Unterhaltung, der die anderen keine Aufmerksamkeit schenkten, erschien ihm peinlich lang und lästig.

„Sehen Sie Andrej“, sagte Lena von ihrem Platze am Fenster aus, „wie schön diese weiße Häusergruppe uns gegenüber in dem rothen Lichte der Abendsonne aussieht; es erinnert mich an das Alpenglüh auf den Schweizergebirgen.“

Andrej war über diesen Wechsel des Themas, der ihn aus der Verlegenheit zog, sehr erfreut und näherte sich dem Fenster.

„Ja, sehr schön“, sagte er und blickte über die Landschaft hin mit der gespannten Aufmerksamkeit eines Knaben, der sich die Zeichnung einer Landkarte, über die er befragt zu werden erwarten muß, einzuprägen sucht. Der Anblick, auf den Lena seine Aufmerksamkeit lenkte, war ganz hübsch; das blaue Himmelsgewölbe, an dem die blosse Gestalt des Halbmondes kaum bemerkbar war, als ob er zart mit

Deutsches Volk! Das sind die Männer, die sich berufen glauben, Dich zu regieren! Das sind die Männer, die Milliarden von Dir genommen haben, nachdem schon ihre Väter, Großväter und Urgroßväter Jahrhunderte lang Milliarden über Milliarden aus Dir herausgepreßt. Das sind die Männer, die Dir, Volk, „Begehrlichkeit“ vorwerfen, und Dir geduldige Ergebenheit in Dein Schicksal anrathen.

Und wie verhält sich die Regierung gegenüber dieser Rebellion der modernen Geusen?

Die erste Rebellion ist es ja nicht. Das Junkerthum hat wohl die Manieren und die Kleider gewechselt, jedoch nicht sein Wesen. „Erst komme ich, und dann nochmals ich, und drittens wiederum ich!“ Das war allezeit der Wahlspruch dieser ritterlichen Anbeter des goldenen Kalbs. Und es ging auch, bis vor etlichen hundert Jahren das Maß überließ und „die faule Grete“ ihnen die Raubschlüssel zusammenschob — auf Befehl eines Monarchen aus dem Hause der Hohenzollern.

Das ist schon lange her. Andere Zeiten, andere Fürsten. Der Kamm ist den Burschen wieder geschwollen, und auch die Gylust. Statt mit den Kugeln der „faulen Grete“ wird ihnen der Mund mit „Liebesgaben“ gestopft. Der gütige Staat stopft und stopft und stopft — aber der Junker hat einen noch größeren Magen wie die Kirche; er ist nimmer satt, beim Essen wächst ihm die Gylust, und je mehr er verschlingt, desto gieriger fordert er mehr.

Der Staat hat das Volk wieder und wieder „bluten“ lassen, ihm das Herzblut abgezapft, um dem Nimmerfakt den Mund zu stopfen — hilft nichts: der Nimmerfakt ruht nicht, und weil der Staat ihm demüthig sagt: ich habe nichts mehr für Dich! Du hast mich schon arm gestressen! — da droht der Nimmerfakt, „scondirt“, rebellirt.

Was thut? Nun, für den gefunden Menschenverstand giebt sich die Antwort von selbst: Man mache es mit den rebellischen Herren Junkern wie mit ungezogenen Buben:

Man hänge ihnen den Brodkorb höher! Man nehme ihnen die Liebesgaben! Man schaffe die Kornzölle ab! Man lasse sie die Grundsteuer bezahlen! Man entziehe ihnen jede Begünstigung und jedes Vorrecht! Man stelle sie auf gleichen Fuß mit den übrigen Staatsbürgern! Man zwinge sie, statt um Almosen zu betteln — ehrlich zu arbeiten!

Und sie werden dem Rader von Staat bald aus der Hand fressen. Nichts einfacher und nichts leichter. Allein es geschieht nicht.

Rath- und hilflos steht der Staat da; er scheint gelähmt. Nicht, daß der neue Reichskanzler dem alten an politischer Weisheit nachstünde, wie die nationalliberale Bodenergesellschaft behauptet. Im Gegentheil! Durch seinen Nothschrei: „Ich kann den Weltmarkt nicht zwingen! Ich kann den Arbeiter nicht zwingen, den Herren Großgrundbesitzern zu Gefallen zu sein“, hat er in wenigen Minuten mehr staatsmännische Einsicht befundet, als der

Sie blickte Gregor an. Es war bloß ein Blick, der um Beistand bat; denn er war der Einzige, der nicht gegen sie sprach. Aber Andrej, der diesen Blick sah, deutete ihn anders. Er war im Begriffe, dem mechanischen Triebe seiner gewöhnlichen Denkart folgend, auf der Ansicht, welche er früher ausgesprochen hatte, zu bestehen. Er konnte aber durch das Bewußtsein, daß er eine Lüge sagen würde, gehemmt, kein Wort äußern. In diesem Momente fühlte er, daß auch er im Innern diejenigen beneide, welche ohne ihr eigenes Zutun mit der Macht begabt waren, die Gemüther Anderer zu beherrschen. Das Gefühl seiner Mittellosigkeit erfüllte ihn mit einer Bitterkeit, die er bisher nie gekannt hatte. Er war unfähig, dem zu widerstehen und verharrete in Schweigen.

Die kurze Pause in der Unterhaltung, der die anderen keine Aufmerksamkeit schenkten, erschien ihm peinlich lang und lästig.

„Sehen Sie Andrej“, sagte Lena von ihrem Platze am Fenster aus, „wie schön diese weiße Häusergruppe uns gegenüber in dem rothen Lichte der Abendsonne aussieht; es erinnert mich an das Alpenglüh auf den Schweizergebirgen.“

Andrej war über diesen Wechsel des Themas, der ihn aus der Verlegenheit zog, sehr erfreut und näherte sich dem Fenster.

„Ja, sehr schön“, sagte er und blickte über die Landschaft hin mit der gespannten Aufmerksamkeit eines Knaben, der sich die Zeichnung einer Landkarte, über die er befragt zu werden erwarten muß, einzuprägen sucht. Der Anblick, auf den Lena seine Aufmerksamkeit lenkte, war ganz hübsch; das blaue Himmelsgewölbe, an dem die blosse Gestalt des Halbmondes kaum bemerkbar war, als ob er zart mit

„eiserne“ Herrscher in einem Viertelhundert unbeschränkter Diktatur. Aber es war doch der Notthreier verzweifelter Ohnmacht. Der Herr Reichskanzler hat begriffen — und für einen Mann mit seiner Erziehung ist das sehr viel — er hat begriffen, daß die ökonomischen Entwicklungsgehalte nicht geändert, nicht gebrochen, nicht wegdekretiert werden können. Er hat begriffen, daß der Rader von Staat kein Herrschermeister ist, der willkürlich allen Entwicklungsgehalten ein Schnippchen schlagen und nach Belieben aus nichts Gold machen kann. Er hat begriffen, daß das Gold nicht vom Himmel fällt, und daß man den Peter nicht bereichern kann, ohne den Paul zu bestehlen. Allein damit hat es auch ein Ende. Ueber die negative Weisheit ist er noch nicht hinausgekommen zu der Erkenntnis der schöpferischen Kräfte einer neuen Gesellschafts- und Weltordnung.

Mit anderen Worten: Herr v. Caprivi ist noch nicht — Sozialdemokrat geworden.

Ob er es je werden wird? Wir wissen es nicht, und wir erwarten es nicht. Es ist auch ganz gleichgültig. Einer mehr oder weniger — was will das bedeuten in diesem schöpfungsgewaltigen, kraftstrotzenden Zeitalter, wo überall die Saat der neuen Gesellschaft aufsteht, überall die Reime der neuen Gesellschaft die Luft erfüllen, im Boden sich drängen? Was verschlägt es, ob im Frühling ein Blatt, ein Grashalm mehr oder weniger wächst?

Es wird Frühling, und der „Winterfrühling“, den unser Volk vor jezt 45 Jahren so sehnsüchtig, so hoffnungsfroh träumte, er heißt: Sieg des Sozialismus.

Doch „so weit sind wir noch nicht!“ sagte der alte Kanzler, als ihm vor 10 Jahren der Berliner Sozialdemokrat einen Wahlzettel für den sozialdemokratischen Kandidaten in die Hand drückte. Und „so weit sind wir noch nicht“, gilt auch von dem neuen Kanzler, der trotz allem und allem im alten Kurs fährt.

Fahren muß, wenn er nicht Sozialdemokrat werden will. Und — der böse Kreis! — er darf nicht wollen, er kann nicht wollen.

Und weil er nicht darf und kann, darum ist das großmächtige Deutsche Reich nicht im Stande, mit einer Hand voll „rebellischer“ Junker fertig zu werden, die der erste beste sozialdemokratische Vertrauensmann spielend zur Vernunft brächte — und wenn jeder Potemkinsche „Bruder Bauer“ der Livoli-Nabangegesellschaft echt wäre.

Hierüber — hätte er nicht so schwer gesündigt, wir könnten Mitleid haben mit diesem rath- und hilflosen Gegenwartsstaat.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 20. Februar.

Den Bericht der Wahlprüfungs-Kommission über die Kahlwardt-Wahl wird nicht der Referent Dr. Herms (deutsch-freimüthig), sondern der Konservative von Hollenfer erstatten, da Herms „nicht verhindert sein wollte, die Minderheits-Ansicht zu vertreten.“

Bei der Reichstags-Graswahl im Wahlkreis Serent-Pr.-Stargard am 17. Februar wurde der polnische Kandidat v. Kalkstein-Konowo mit 13 853 Stimmen gewählt. Albrecht-Suzemiu (natl.) erhielt 3660, Paasch (Antisemit) 1808, Engler (konf.) 770, Jochim (Sozialdem.) 134 Stimmen. Drei Ortschaften fehlten noch. Ueber den Terrorismus und die brutalen Gewaltthatigkeiten, welche den Sozialdemokraten die Agitation fast unmöglich machten, haben wir bereits in der vorigen Nummer berichtet. Trotzdem fängt auch in diesem Kreise die Sozialdemokratie an, Wurzel zu schlagen. Bei der Wahl 1890 wurden nur 43 sozialdemokratische Stimmen gezählt.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Ueber die an das Abgeordnetenhaus gerichtete Petition des Berliner Fabrikbesizers Freese und Genossen (Wodenreformer) wegen Uebertragung des Eigentumsrechts an den sogenannten Wasserläufen auf das Reich oder die Einzelstaaten beantragt die Agrarkommission zur Tagesordnung überzugehen. — Dem Hause ist der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, betreffend die Aufhebung des § 124 Absatz 2 der Medizinalverordnung für die freie

schwachen Wasserfarben darauf gemalt wäre; die weißen Häusergruppen, welche in rosigem Lichte erglänzend von dem Grün des Birkenwäldchens sich abhoben, das untergehende Sonnenlicht, welches die Mäuler der Federwölchen mit Gold betupfte und sich am Horizonte in eine Purpurgluth senkte.

Andrej konnte sich aber jetzt nicht in Naturschönheiten verhaseln, und er wandte sich seinen Gefährten zu, welche plaudernd am Theetische saßen.

Tanja hatte den Gleditsienkranz aus den Haaren genommen, doch Gregor hielt ihn in der Hand und bat sie, ihn wieder aufzusetzen, weil er ihr so wundervoll stehe. Das Mädchen lachte und erfüllte erdthend Gregor's Wunsch. Andrej wahr über beide solcher Spielereien wegen außerordentlich ungehalten.

„Uebrigens“, sagte Lena, Andrej's verdrossenes Nachsinnen unterbrechend, „habe ich Sie noch etwas zu fragen.“

Sie zog einen Stuhl für ihn herbei und lud ihn mit einer Geschäftsmiene ein, sich zu setzen.

„Werden Sie“, fuhr sie fort, „ein oder zwei Abende in der Woche erübrigen können, um mir bei meiner Arbeit beizustehen?“

„Bei welcher Arbeit?“ fragte Andrej, sich aufrüttelnd.

„In den Klubs der jungen Leute. Sie müssen gelegentlich kommen und zu ihnen sprechen. Ich denke, Sie werden es sehr gut machen.“

„Ich! von welchem Nutzen kann ich dort sein? Sie wissen, daß ich für diese Arbeit nicht geeignet bin und einen armseligen Eindruck machen würde. Sie sollten Gregor bitten, der eignet sich besser dazu.“

„Ich dachte es auch“, sagte Lena offen, „und versuchte ihn schon darum; er sagte aber, er sei zu beschäftigt und könne sich nicht einen einzigen Abend freimachen.“

Vollkommene Offenheit und selbst Schrottheit, wenn es nötig ist, ist in dem gegenseitigen Verkehr der Mitverschworbenen die Regel, besonders bei Angelegenheiten, in denen es sich um „die Sache“ handelt.

In Lena's Bemerkung war nichts, was Andrej ihr unter ähnlichen Umständen nicht auch gesagt hätte; er war aber heute Abend entschieden in schlechter Laune.

Stadt Frankfurt und deren Gebiet vom 29. Juli 1841. Es handelt sich um eine Ausnahmebestimmung, deren Fortfall ein Gebot der Billigkeit ist. Den Frankfurter Blättern ist nämlich bis heute die Ankündigung von Arzneimitteln bei einer Strafe von 10 Thalern untersagt, während dies in übrigen Preußen gestattet ist. Bis zur allgemeinen reichsgesetzlichen Regelung des Verkehrs mit Geheimmitteln kann durch Polizeiverordnung genügende Vorsorge gegen das Anpreisen von Geheimmitteln getroffen werden.

Das preussische Abgeordnetenhaus setzte heute die Beratung des Etats des Kultusministeriums fort. Die alte Kulturkampsleiter wurde wieder gespielt; einen neuen Ton oder gar eine neue Melodie gab dieselbe nicht wieder. Die Abgg. v. Pleitenberg, Sattler, Dr. Schmelzer leiteten die alte Melodie des Evangelischen Bundes ab, während die Abgg. Bachem, Heereman und Porsch das Lob der katholischen, der Jesuiten und anderer Orden sangen.

„Der Bund der Landwirthe“. Nachdem die Junker im Reichstage und im preussischen Abgeordnetenhaus das Vorspiel lärmend und herausfordernd aufgeführt, ist am 18. d. M. in der Berliner Livoli-Bränerie das eigentliche Spektakelstück in Szene gegangen. Aus dem Osten Deutschlands waren zahlreiche „nothleidende Landwirthe“ nach Berlin gepilgert, um mannhafte den „Verhungen der Weltstadt“ die Stirn zu bieten, aus dem Schwabenland, aus Unterfranken, vom Rhein waren die „hungernden“ Agrarier gekommen. Nachdem sie 51 Wochen gedurft, wollten sie in der 52. Woche Berlin zeigen, wie ein Teufelherd gut ist, bei Diller, bei Drossel, bei Uhl und im Hotel Bristol, wie er desto besser trinkt Champagner und Bordeaux, Johannisberger und Cognac. Ein starkes Aufgebot jubelstropher Hurrpatrioten — tausende von Eintrittskarten waren ausgetheilt worden — drängte sich, den Reden der Plöge, der Ruprecht-Ransern, der v. Frege, Lutz, v. Niepenhausen, v. Thüngen-Rosbach, Mirbach, Sorquitten zu lauschen und rechtzeitig zu applaudiren. Es handelte sich um die Gründung eines Fachvereins der Provertheurer, ohne Schminke und Schönpflasterchen, in überder Offenheit den Grundlag verkündend: Laßt uns das arbeitende Volk ausbeuten! Wie der von Plög es sagte: „Der neue Verein soll frei sein von jedem politischen Parteizwang“, er „soll ein Verein sein, der alle wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen behandelt und der besonders für die Parlamentswahlen thätig ist“. Ein Werkzeug im Dienste des ostelbischen Großgrundbesizers, der deutschen Schnapsbrenner, Kornwucherer, Lebensmittelzöller, dazu berufen, rücksichtslos die Interessen der Grundbesizer zu wahren auf Kosten der Kleinbauern, auf Kosten der Landarbeiter, auf Kosten des werththätigen Volkes überhaupt. Was fordern sie: 1. Genügenden Zollschutz für die Erzeugnisse der Landwirtschaft und deren Nebengewerbe. 2. Deshalb keinerlei Ermäßigung der bestehenden Zölle, keine Handelsverträge mit Rußland und anderen Ländern, welche die Herabsetzung der deutschen landwirtschaftlichen Zölle zur Folge haben, und eine entsprechende Regelung unseres Verhältnisses zu Amerika. 3. Schonung der landwirtschaftlichen, besonders der bäuerlichen Nebengewerbe in steuerlicher Beziehung. 4. Absperrung der Vieheinfuhr aus feuchterverdächtigen Ländern. 5. Einführung der Doppelwährung als wirksamsten Schutz gegen den Rückgang des Preises der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. 6. Gesetzlich geregelte Vertretung der Landwirtschaft durch Bildung von Landwirtschaftskammern, Genossenschaften. 7. Anderweitige Regelung der Gesetzgebung über den Unterstützungswohnsitz, die Freizügigkeit und den Kontraktbruch der Arbeiter. 8. Revision der Arbeiter-schutz-Gesetzgebung. Beseitigung des Markenzwanges und Verbilligung der Verwaltung. 9. Schärfere staatliche Beaufsichtigung der Produktendörse, um eine willkürliche, Landwirtschaft und Konsum gleichmäßig schädigende Preisbildung zu verhindern. 10. Ausbildung des privaten und öffentlichen Rechtes, auch der Verschuldungsformen des Grundbesizers und der Heimstätten-Gesetzgebung auf Grundlage des deutschen Rechtsbewußtseins, damit den Interessen von Grundbesizer und Landwirtschaft besser, wie bisher, genügt wird. 11. Möglichste Entlastung der ländlichen Organe der Selbstverwaltung.“ Der Speisezettel ist lang, der Lärm ohrenzerreißend, die Absicht klarlich zu er-

leuchten: Der preussische Junker will Stimmung machen gegen die Reduktion des Zinsmarktzolls auf russischen Roggen, er will ein bißchen gegen die Regierung demonstrieren, die doch so nachgiebig und fänslich verfährt mit den „Edelsten und Besten“, er will sich bemerklich machen. Aber so sicher das Junkerthum in Preussisch-Deutschland eine Macht, die Macht ist, seine Mobilmachung der Landwirthe ist eine Possie. Immer tiefer kriecht der Junker vom Kleinen, der Bauern, der Landarbeiter über die Obmacht des Großgrundbesizers, über den sozialen und politischen Druck. Wenn die Herren Agrarier brutal ihren Vortheil verfechten, so treiben sie die Masse des Landvolks sicher in die Reihen der Arbeiterpartei. Und daß die Agrarier nur ihrem Profit nachjagen, dafür bürgt der Zwang der geschichtlichen Entwicklung. Auch die neueste Livoli-Kampagne wird am Ende für ihre Krähwinkelhelden nichts anderes bringen, als den grauen Ragenjammer des Aschermittwochs.

Der deutsche Bauernbund hielt heute in Berlin seine Generalversammlung ab. Sie war ein Abklatsch der Versammlung des „Bundes der Landwirthe“, mit dem sie auch denselben Vorsitzenden, Herrn von Plög, theilte. Derselbe theilte mit, daß in der Ausschussung, die Tags vorher stattgefunden, ihm der Auftrag erteilt sei, in der Generalversammlung zu erklären, daß der Deutsche Bauernbund bereit wäre, seine Auflösung auszusprechen, um sodann mit seinen 40 000 Mitgliedern und seinem Kapitalvermögen dem Bund der Landwirthe beizutreten. Der Ausschuss habe ihm die Verhandlungen mit dem Bunde der Landwirthe übertragen. Ueber die Resultate derselben werde eine spätere Generalversammlung zu entscheiden haben. Hierbei beruhigte sich die Versammlung. Nachdem noch der Reichstags-Abgeordnete von Lutz, der Kammerherr von Niepenhausen-Engen und Freiherr von Thüngen-Rosbach gesprochen, wurde eine Resolution gegen den Handelsvertrag mit Rußland beschlossen.

Ueber die Zukunftsstaats-Debatten schreibt Meinhold Kuegg, der wihige Sonntagsplauderer der „Züricher Post“: „Mein Gott“, sagt Karoline Hamelin auf dem letzten Blatte von Zola's „Geld“, „über all diesem endlos aufgewühlten Schlamm, über all den verstampften Körpern und all den furchtbaren Leiden, die jeder Schritt nach vorwärts die Menschheit kostet, muß es doch auch einen ferneren lichten Punkt geben, etwas Gehabenes, Gutes, Gerechtes und Dauerndes, dem wir, ohne es zu wissen, entgegenstreben und das uns das Herz mit der unaussprechlichen Sehnsucht schwellt, zu leben und zu hoffen...“ Diesen Glauben bewahrte sich auch die deutsche Sozialdemokratie, er war ihr Stern in aller Drangsal. Und sie gedieh, breitete sich aus und schon hat sie ihre stimmbegabten Jungen, welche Herrn Bebel laut beschuldigen, er komme seinen revolutionären Vaterpflichten nur ungenügend nach. Umgekehrt warf ihm Herr Eugen Richter kürzlich vor, er sei über die häuslichen Einrichtungen im Zukunftsstaate selber noch gar nicht im Reinen, vermöge nicht anzugeben, welche Gardinen, Möbel und Gartengeräthe dannzumal Mode sein werden und ob die Forellen gebraten oder blau gesotten auf dem Tisch erscheinen. Die Segner athmeten glücklich auf, da keine Auskunft erfolgte, erklärten den Sozialismus für abgethan und gratulirten sich, daß man das Werk des Herrn Professor Julius Wolf nun nicht zu laufen brauche. Bewiesen war indessen nur wieder einmal, daß hundert Narren mehr fragen können, als ein anständiger Bürger zu beantworten im Stande ist. Die Details eines Planes zu veröffentlichen, den eine einzige Lecke Erfindung an allen vier Zipfeln ändert, wäre eitel Thorheit. Vielleicht wird schon in dieser Minute ein zweiter Edison von der Hebamme gebadet; er spielt eine Weile nach Rinderart und kolorirt harmlos die Windeln, bis ihm durchs Hirn ein Gedanke blüht, an den die Weisheit aller Parlamente nicht hinanreicht. Als 1868 die kirchlichen Demokraten die liberale Barade durch einen Neubau erstzten, blinzelten sie, so oft bekümmerte Segner fragten, wer denn das Rädchen bezahle, einander verständnißvoll an, vermieden es gart, über Materien sich zu äußern, die ihnen selber sehr dunkel waren, und die Sache prosperirte gleichwohl. Wer wußte damals, daß der Grütlianer Vogelstanger 1892 Polizeioberhaupt, Herr Oberst Meister radikal bis unter die Nägel und Außersich! Geheimrathsmitglied sein werde? Der Un-

Da brauchen Sie mich wohl als Rothbeißel, um die Lücke auszufüllen?“ fragte er verdrislich.

Lena machte eine ungeduldige Bewegung.

„Reden Sie keinen Unsinn, Andrej“, sagte sie.

„Antworten Sie einfach, haben Sie Zeit oder nicht?“

„Ich bin mit meinen Arbeitern sehr beschäftigt, wie Sie wissen“, antwortete Andrej noch mürrisch.

„Aber sagen Sie mir“, fügte er hinzu, wobei er versuchte mehr verhöflich und geschäftsmäßig zu sprechen, „warum sollten Sie nicht ohne mich vorwärts kommen, wie bisher?“

„Ich wünschte, wir könnten's“, antwortete Lena.

„Bei den letzten Verhaftungen sind einige von den Anstrigen verwickelt worden, unter anderem auch Myrtow.“

„O, ich verstehe“, sagte Andrej, den Ton wechselnd.

„War dieser Myrtow ein Mitglied Ihrer Gruppe?“

Lena nickte.

„Ich bin nie mit ihm zusammengelommen“, fuhr Andrej fort, „hörte aber davon, wie er arretirt wurde. Nach den Schilderungen zu urtheilen, muß er ein prächtiger Bursche sein. Haben Sie eine Ahnung, was ihm bevorsteht?“

„Das läßt sich unmöglich sagen. Es hängt gänzlich von der Laune der Gendarmen ab. Es ist ein Ausnahmefall.“

Die Stimme ein wenig erdhend, fragte sie dann Gregor, welcher mit Tanja plauderte, ob er etwas Neues aus der Festung über Myrtow's Angelegenheit gehört habe.

„Wir hatten einige Zeilen von ihm“, antwortete Lena.

Seine Ausichten sind schlechter, als wir erwarteten. Die Polizei fand auf seinem Schreibpulte Papiere, die für die geheime Druckerie, und in seinem Zimmer eine Menge von Druckschriften, die zur Vertheilung bestimmt waren. Ich fürchte, er wird verurtheilt.“

„Wer ist dieser Myrtow?“ fragte Tanja flüsternd.

„Ein sehr ruhiger junger Student“, sagte Gregor.

„Er wurde am vorigen Montag irrtümlich für Taras verhaftet. Sie wissen, den ich, wer Taras ist?“

„Ja, natürlich weiß ich's“, antwortete Tanja. Taras Kostrow war einer der begabtesten und populärsten Leiter der Verschwörung.

leuchten: Der preussische Junker will Stimmung machen gegen die Reduktion des Zinsmarktzolls auf russischen Roggen, er will ein bißchen gegen die Regierung demonstrieren, die doch so nachgiebig und fänslich verfährt mit den „Edelsten und Besten“, er will sich bemerklich machen. Aber so sicher das Junkerthum in Preussisch-Deutschland eine Macht, die Macht ist, seine Mobilmachung der Landwirthe ist eine Possie. Immer tiefer kriecht der Junker vom Kleinen, der Bauern, der Landarbeiter über die Obmacht des Großgrundbesizers, über den sozialen und politischen Druck. Wenn die Herren Agrarier brutal ihren Vortheil verfechten, so treiben sie die Masse des Landvolks sicher in die Reihen der Arbeiterpartei. Und daß die Agrarier nur ihrem Profit nachjagen, dafür bürgt der Zwang der geschichtlichen Entwicklung. Auch die neueste Livoli-Kampagne wird am Ende für ihre Krähwinkelhelden nichts anderes bringen, als den grauen Ragenjammer des Aschermittwochs.

Der deutsche Bauernbund hielt heute in Berlin seine Generalversammlung ab. Sie war ein Abklatsch der Versammlung des „Bundes der Landwirthe“, mit dem sie auch denselben Vorsitzenden, Herrn von Plög, theilte. Derselbe theilte mit, daß in der Ausschussung, die Tags vorher stattgefunden, ihm der Auftrag erteilt sei, in der Generalversammlung zu erklären, daß der Deutsche Bauernbund bereit wäre, seine Auflösung auszusprechen, um sodann mit seinen 40 000 Mitgliedern und seinem Kapitalvermögen dem Bund der Landwirthe beizutreten. Der Ausschuss habe ihm die Verhandlungen mit dem Bunde der Landwirthe übertragen. Ueber die Resultate derselben werde eine spätere Generalversammlung zu entscheiden haben. Hierbei beruhigte sich die Versammlung. Nachdem noch der Reichstags-Abgeordnete von Lutz, der Kammerherr von Niepenhausen-Engen und Freiherr von Thüngen-Rosbach gesprochen, wurde eine Resolution gegen den Handelsvertrag mit Rußland beschlossen.

Ueber die Zukunftsstaats-Debatten schreibt Meinhold Kuegg, der wihige Sonntagsplauderer der „Züricher Post“: „Mein Gott“, sagt Karoline Hamelin auf dem letzten Blatte von Zola's „Geld“, „über all diesem endlos aufgewühlten Schlamm, über all den verstampften Körpern und all den furchtbaren Leiden, die jeder Schritt nach vorwärts die Menschheit kostet, muß es doch auch einen ferneren lichten Punkt geben, etwas Gehabenes, Gutes, Gerechtes und Dauerndes, dem wir, ohne es zu wissen, entgegenstreben und das uns das Herz mit der unaussprechlichen Sehnsucht schwellt, zu leben und zu hoffen...“ Diesen Glauben bewahrte sich auch die deutsche Sozialdemokratie, er war ihr Stern in aller Drangsal. Und sie gedieh, breitete sich aus und schon hat sie ihre stimmbegabten Jungen, welche Herrn Bebel laut beschuldigen, er komme seinen revolutionären Vaterpflichten nur ungenügend nach. Umgekehrt warf ihm Herr Eugen Richter kürzlich vor, er sei über die häuslichen Einrichtungen im Zukunftsstaate selber noch gar nicht im Reinen, vermöge nicht anzugeben, welche Gardinen, Möbel und Gartengeräthe dannzumal Mode sein werden und ob die Forellen gebraten oder blau gesotten auf dem Tisch erscheinen. Die Segner athmeten glücklich auf, da keine Auskunft erfolgte, erklärten den Sozialismus für abgethan und gratulirten sich, daß man das Werk des Herrn Professor Julius Wolf nun nicht zu laufen brauche. Bewiesen war indessen nur wieder einmal, daß hundert Narren mehr fragen können, als ein anständiger Bürger zu beantworten im Stande ist. Die Details eines Planes zu veröffentlichen, den eine einzige Lecke Erfindung an allen vier Zipfeln ändert, wäre eitel Thorheit. Vielleicht wird schon in dieser Minute ein zweiter Edison von der Hebamme gebadet; er spielt eine Weile nach Rinderart und kolorirt harmlos die Windeln, bis ihm durchs Hirn ein Gedanke blüht, an den die Weisheit aller Parlamente nicht hinanreicht. Als 1868 die kirchlichen Demokraten die liberale Barade durch einen Neubau erstzten, blinzelten sie, so oft bekümmerte Segner fragten, wer denn das Rädchen bezahle, einander verständnißvoll an, vermieden es gart, über Materien sich zu äußern, die ihnen selber sehr dunkel waren, und die Sache prosperirte gleichwohl. Wer wußte damals, daß der Grütlianer Vogelstanger 1892 Polizeioberhaupt, Herr Oberst Meister radikal bis unter die Nägel und Außersich! Geheimrathsmitglied sein werde? Der Un-

Da brauchen Sie mich wohl als Rothbeißel, um die Lücke auszufüllen?“ fragte er verdrislich.

Lena machte eine ungeduldige Bewegung.

„Reden Sie keinen Unsinn, Andrej“, sagte sie.

„Antworten Sie einfach, haben Sie Zeit oder nicht?“

„Ich bin mit meinen Arbeitern sehr beschäftigt, wie Sie wissen“, antwortete Andrej noch mürrisch.

„Aber sagen Sie mir“, fügte er hinzu, wobei er versuchte mehr verhöflich und geschäftsmäßig zu sprechen, „warum sollten Sie nicht ohne mich vorwärts kommen, wie bisher?“

„Ich wünschte, wir könnten's“, antwortete Lena.

„Bei den letzten Verhaftungen sind einige von den Anstrigen verwickelt worden, unter anderem auch Myrtow.“

„O, ich verstehe“, sagte Andrej, den Ton wechselnd.

„War dieser Myrtow ein Mitglied Ihrer Gruppe?“

Lena nickte.

„Ich bin nie mit ihm zusammengelommen“, fuhr Andrej fort, „hörte aber davon, wie er arretirt wurde. Nach den Schilderungen zu urtheilen, muß er ein prächtiger Bursche sein. Haben Sie eine Ahnung, was ihm bevorsteht?“

„Das läßt sich unmöglich sagen. Es hängt gänzlich von der Laune der Gendarmen ab. Es ist ein Ausnahmefall.“

Die Stimme ein wenig erdhend, fragte sie dann Gregor, welcher mit Tanja plauderte, ob er etwas Neues aus der Festung über Myrtow's Angelegenheit gehört habe.

„Wir hatten einige Zeilen von ihm“, antwortete Lena.

Seine Ausichten sind schlechter, als wir erwarteten. Die Polizei fand auf seinem Schreibpulte Papiere, die für die geheime Druckerie, und in seinem Zimmer eine Menge von Druckschriften, die zur Vertheilung bestimmt waren. Ich fürchte, er wird verurtheilt.“

„Wer ist dieser Myrtow?“ fragte Tanja flüsternd.

„Ein sehr ruhiger junger Student“, sagte Gregor.

„Er wurde am vorigen Montag irrtümlich für Taras verhaftet. Sie wissen, den ich, wer Taras ist?“

„Ja, natürlich weiß ich's“, antwortete Tanja. Taras Kostrow war einer der begabtesten und populärsten Leiter der Verschwörung.

„Da brauchen Sie mich wohl als Rothbeißel, um die Lücke auszufüllen?“ fragte er verdrislich.

Lena machte eine ungeduldige Bewegung.

„Reden Sie keinen Unsinn, Andrej“, sagte sie.

„Antworten Sie einfach, haben Sie Zeit oder nicht?“

„Ich bin mit meinen Arbeitern sehr beschäftigt, wie Sie wissen“, antwortete Andrej noch mürrisch.

„Aber sagen Sie mir“, fügte er hinzu, wobei er versuchte mehr verhöflich und geschäftsmäßig zu sprechen, „warum sollten Sie nicht ohne mich vorwärts kommen, wie bisher?“

(Fortsetzung folgt.)

besonnene, welcher mit solchen Prophezeiungen haust hat, wäre eines Stipendiums für Rheinau sicher gewesen." —

Was das deutsche Heerwesen kostet. Der Militärkommission liegt folgende Uebersicht der Ausgaben für die Verwaltung des Reichsheeres im Jahre 1879/80 zusammengestellt mit den Aufträgen im Etatsjahre 1893/94 vor. Die Jahre 1879/80 und 1893/94 sind deshalb einander gegenübergestellt, weil nach dem Jahre 1880 die Erhöhungen der Präsenzstärke begonnen haben und die 1881, 1887 und 1890 erfolgten Heeresverfärbungen zusammengekommen (von 401 659 auf 486 983 Mann) ungefähr gleichkommen der jetzt geplanten neuen Heeresverfärbung (von 486 983 auf 570 877 Mann). Das Ordinarium kostet jetzt mehr einhundertunddreißig Millionen Mark. Man betrachte die folgende Uebersicht:

Etatkapitel.	Nach der Rechnung pro 1879/80 M.	Nach dem Entwurf pro 1893/94 M.
Kriegsministerium	1 866 083,88	2 456 640
Ressourcen	260 509,96	314 489
Intendanturen	1 680 097,47	2 281 624
Geistlichkeit	564 444,27	778 818
Justizverwaltung	608 702,38	728 559
Höhere Truppenbefehlshaber etc.	2 501 799,00	2 827 416
Gouverneure, Kommandanten etc.	642 725,56	601 628
Adjutantur-Offiziere etc.	907 083,00	1 086 972
Generalstab etc.	1 461 012,64	2 392 011
Ingenieur- und Pionier-Corps	1 497 803,82	1 987 666
Geldverwaltung	91 113 568,85	120 055 007
Naturalverwaltung	67 184 282,12	93 316 886
Bekleidung und Ausrüstung	20 904 546,33	24 341 499
Waffenverwaltung	32 556 476,88	42 442 651
Medizinwesen	5 861 227,43	7 446 628
Train-Depots	504 945,01	1 058 381
Verfah- und Reserveemannschaften etc.	2 601 455,84	3 290 185
Ankauf der Remontepferde	5 570 120,28	8 473 786
Remontedepots	1 699 769,45	2 564 842
Reisekosten und Transportkosten	5 198 565,02	7 227 559
Erziehung- und Bildungswesen	4 432 337,40	6 487 168
Gewerkschaften	916 158,44	908 276
Artillerie- und Waffenwesen	12 967 016,36	28 928 535
Technische Institute der Artillerie	580 659,68	834 866
Unterhaltung der Festungen	2 690 617,66	2 784 600
Wohnungsgeldzuschüsse	6 989 664,25	9 123 635
Unterstützungen	78 252,00	154 770
Zusatz Militär-Wittwenkasse	861 307,42	2 422 972
Verschiedene Ausgaben	60 190,43	692 741
Summe	273 961 411,99	378 642 026

Dazu: Militärverwaltung von Bayern 41 271 544,00 49 530 871

Summe der fortdauernden Ausgaben 315 232 955,99 428 172 897

2. Einmalige Ausgaben:

Rechnung pro 1879/80 M.	Entwurf pro 1893/94 M.	
a) Ordentlicher Etat:		
7 989 689,28 M.	49 108 014 M.	
b) Außerordentlicher Etat:		
89 162 875,09 M.	114 023 026 M.	
Zusammenstellung.	1893/94	
Fortdauernde Ausgaben	315 232 955,99 M.	428 172 897 M.
Einmalige Ausgaben	46 152 564,36 M.	157 126 040 M.
Summe	361 385 520,35 M.	585 298 937 M.

Deutsche Press-, freiheit. Der verantwortliche Seher und Maschinenmeister, schreibt die „Kölnische Volks-Zeitung“, taucht wieder auf. Dem Personal der Selsenkirchener „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ ist eine zwanzig Seiten lange Anklageschrift zugeföhrt, in der u. a. auch zwei Seher und der Maschinenmeister des genannten Blattes der „Mithilfe“ zum Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuchs angeklagt sind. Unsere Staatsanwälte sollten den Begriff der Mithilfe noch viel gründlicher und umfassender ausbeuten und Papierfabrikanten, Papierarbeiter, Falzerinnen, Zeitungsausdrägerinnen, Postbeamte, die Lieferanten der Druckerschwarzze und den Beschäftigten, kurz alle, die mittelbar und unmittelbar an der Herstellung und Verbreitung „strafwürdiger“ Pressezeugnisse mitwirken, ohne Gnade vor den Straftrichter führen. Unsere Pressfreiheit schiebt ja so üppig ins Kraut, daß wir es ohne die staatsanwaltschaftliche Gartenschere überhaupt nicht mehr aushalten könnten. —

Eugen Richter erzählt in der „Freisinnigen Zeitung“, daß seine Reden gegen Webel in 5 Tagen in 30 000 Exemplaren verkauft worden seien. Wie wenig Herr Richter von der Ueberzeugungskraft seiner Reden überzeugt ist, ersticht man schon daraus, daß er es für notwendig erachtet hat, sie mit Randbemerkungen zu versehen, die von Gehässigkeiten und Entstellungen strotzen, wegen deren er bei seinen eigenen Parteigenossen sogar berüchtigt ist. —

Im italienischen Parlament war am Sonnabend wieder großer Skandal. Grund: Bankswindel und Dreihund. Das ist stereotyp. Und zu den alten dreihündlichen „Verstimmungen“ ist dieser Tage noch eine neue hinzugekommen — nämlich eine ultramontane Papstfete in Wien, die für das Königreich Italien nichts weniger als schmeichelhaft war. Die Opposition ging dem Ministerium tüchtig zu Leib und Herr Giolitti jammt seinen Kollegen spielte eine geradezu jämmerliche Rolle. Das Wasser steigt höher und höher, und bald werden die Minister weggeschwemmt sein. De Cerpi, der Abgeordnete, welcher in Sachen der Römischen Bankspihäbereien als Opfer in den tosenden See der Volkstürstung geworfen ward, hat zwar den Taft gehabt, zu sterben — wie Reinach; aber man weiß ja, daß der französische Panamasturm nach dem Tode Reinach's erst recht einestieß ward. Und ähnlich ist's in Italien. Jeder Tag bringt neue und schmutzigere Enthüllungen; und Herr Giolitti wird sich in der Kammer nicht mehr zeigen können, wenn er sich der Bildung einer parlamentarischen Untersuchungskommission noch fernernhin widersetzt. Schon jetzt wird er offen der Witschuld angeklagt — und mit ihm die meisten seiner Kollegen. Und wie viele sonstige Größen!

Die Dreihund-Debatte knüpfte abermals an die unglückliche Kommissionsrede Caprioli's an. Sie war ergebnislos und an sich ohne Belang. Aber daß der Dreihund in Italien nur noch formelle Anerkennung findet und nirgends mehr lebendige Sympathien hat, — mit anderen Worten,

daß er auf dem Aussterbe-Etat steht — ist am Sonnabend über jeden Zweifel hinaus festgestellt worden.

Selbst die Dreihundschwärmer aus Pflicht können die Thatsache nicht mehr bestreiten. Inzwischen konspirirt Crispi nach Notizen gegen Giolitti. Allein auch für ihn kommt eine schlimme Viertelstunde — sein letztes Interview ist nämlich zum Gegenstand einer Interpellation gemacht worden, bei deren Begründung auch Herr Cornelius Herz als Bantlo's Geist in der Kammer sitzen wird. —

Der Sozialismus in Italien. Ein neues sozialistisches Wochenblatt „Die soziale Gerechtigkeit“ (Giustizia Sociale) wird am 26. d. M. in Palermo erscheinen. Wir heißen das Brudersblatt herzlich willkommen und hoffen, daß es der Arbeiterbewegung Sizilien's gute Dienste leisten wird. —

Aus Frankreich schreibt man über die geplante Abänderung des französischen Wahlgesetzes:

Anstatt die Abgeordneten-Kammer nach Erledigung der notwendigsten geschäftlichen Arbeiten so bald als möglich nach Hause zu schicken und das Volkstheil einzubolen, beabsichtigt man jetzt, der Kammer noch einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, dessen Annahme von einschneidendster Bedeutung für das ganze politische Leben Frankreich's sein würde. Die französische Kammer wird bekanntlich alle vier Jahre neu gewählt; diese gänzliche Erneuerung will man durch eine theilweise Erziehung, und schlägt beispielsweise vor, daß alle drei Jahre die Hälfte der Abgeordneten neu gewählt werden solle. Der Gedanke geht von opportunistischer Seite aus; namentlich Jules Ferry tritt lebhaft für denselben ein. Selbstverständlich läßt die jetzige Kammer nicht daran denken, das Mandat der Hälfte ihrer Mitglieder verlängern zu wollen; die Maßregel würde nur bei den späteren Kammern in Anwendung zu bringen sein. Als Hauptvortheil der vorgeschlagenen „Reform“ führen die Vertheidiger des Gesetzentwurfes an, die Parlamentsarbeiten würden dann mehr Beständigkeit haben; man würde dann nicht mehr gezwungen sein, am Schlusse einer Legislaturperiode so viel unfertige, oft sehr wichtige Gesetze einfach unter den Tisch fallen zu lassen und die neu gewählte Kammer nöthigen, alles wieder von vorn zu beginnen. Im Grunde handelt es sich bei dieser Frage um eine Revision der Verfassung; die Antragsteller versuchen jedoch die Maßregel als eine einfache Abänderung des Wahlgesetzes durchzubringen. Indessen hat man den Vorschlag fast allseits sehr kühl aufgenommen. Sogar der „Temps“ sträubt sich gegen den Gedanken der theilweisen Erneuerung; er meint nicht mit Unrecht, um die Beständigkeit der parlamentarischen Arbeiten zu sichern, bedürfe es nur einer zweckmäßigen Abänderung der Geschäftsordnung. Pelletan sagt in der „Justice“: „Nehmen wir einmal an, die vorige Kammer hätte diese Abänderung des Wahlverfahrens beschlossen; würden wir dann nicht heute nach dem Panamastandal in der Lage sein, das Gesetz wieder rückgängig machen zu müssen, um vollständig vor dem Gerichtshof des allgemeinen Stimmrechts zu erscheinen? Und lagen die Dinge nicht im Jahre 1889 bei dem Ansturm des Bonapartismus ganz ähnlich? Gleich ablenken verhalten sich die übrigen radikalen Blätter; G o d l e t fordert die Vertheidiger des Entwurfes auf, das Prinzip der Verfassungsrevision anzunehmen; bei der Gelegenheit könne man dann auch die Frage der theilweisen Erneuerung erörtern. In Wahrheit soll das Gesetz eine „Garantie“ gegen die Ueberraschungen des allgemeinen Stimmrechts bieten, als ob es deren in Frankreich nicht schon genug gäbe; man denke nur an den Senat. Es fällt in dieselbe Kategorie wie jene Gelegenheitsgesetze vor der 1888er Neuwahl, welche die Verleumdungen verboten und die Wahl nach Arrondissementen einführten. Noch eine andere Folge würde das geplante Gesetz haben, die Erhöhung der Macht des Präsidenten der Republik; der Abgeordnete T o n y R e v i l l o n macht hierauf im „Radical“ aufmerksam; während die Kammer sich jetzt verfassungsgemäß alle vier Jahre auflösen muß, würde es künftig nur einen Mann geben, der das Recht der Kammerauflösung in seiner Hand hätte, nämlich den Präsidenten. Dies werden natürlich alle wahren Republikaner zu verhüten suchen. Nach alledem sind die Aussichten auf Annahme des opportunistischen Gesetzentwurfes sehr gering. —

Ein Studentenradau wird aus Paris gemeldet. Die Studierenden der Sorbonne machten am Freitag und Sonnabend einen Höllenspektakel, um Damen, die den Vorlesungen beiwohnten, zu ärgern und aus den Hörsälen zu „grauen“. Wohlgeachtet: es handelte sich nicht um medizinische Kollegien; und wie wir dem „Temps“ entnehmen, wurde der Horn der jugendlichen Herren dadurch erregt, daß die Damen — gute Plätze besetzt hatten! Da das Schreiben nichts half, suchten die galanten Bärchen das Damenpublikum durch — Joten zu vertreiben. Wau! Der sprichwörtliche französische Witz soll im Aussterben sein — wie es scheint, geht es der Galanterie ebenso, die bisher für eine echt französische Eigenschaft galt. Wir wundern uns nicht über die Biberlei. Die studierende Jugend gehört der Bourgeoisie an, und die einst ob ihres Idealismus und ihrer Freiheitsbegeisterung so hochgeachteten Pariser Studenten bringen nur die Verkommenheit und Faulnis ihrer Klasse zum Ausdruck. —

Das Referendum in Belgien — das heißt die freiwillige Volksabstimmung über das allgemeine Stimmrecht — wird, trotz des Gegenwirkens der Regierung, am 26. d. M., also am nächsten Sonntag stattfinden. Da die Gemeindebehörden gehindert worden sind, die Rathhäuser und sonstigen öffentlichen Gebäude zu diesem Zwecke herzugeben, so wird die Abstimmung in Wirthshäusern stattfinden. Die reaktionären Blätter spotten darüber. Als ob die Regierung mit ihren jämmerlichen Maßregelungen den Gang der Entwicklung aufhalten könnte! —

Der Streik in Lancashire dauert fort. Die Arbeiter, welche sich einer Lohnreduktion von 5 pCt. widersetzen, erklären sich jetzt bereit, eine Reduktion von 2 1/2 pCt. anzunehmen. Ueber diesen Vorschlag wird unterhandelt. —

Die Cholera. Während die deutschen Vertreter der offiziellen Medizin die Meinung aussprechen, eine Cholera-Epidemie sei für dieses Jahr nicht zu befürchten, sind die medizinischen Autoritäten Englands der entgegengesetzten Ansicht und bereiten sich auf eine neue Invasion der Cholera vor. — Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Gesundheitszustand von Marseille sich wesentlich gebessert hat, und daß durch wissenschaftliche Untersuchungen die Nachrichten von dem Ausbreiten der asiatischen Cholera widerlegt worden sind. —

Parteinachrichten. Wegen der Militärverlage laub, wie bereits kurz mitgeteilt worden ist, auch in Straßburg eine Protestversammlung statt. Sie war von 200 Personen besucht. Ge-

nosse Storch aus Stettin referirte. Es wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die Volksversammlung ist mit dem Referenten durchaus einverstanden und verspricht für den Fall, daß es zu einer Reichstagsauflösung kommen sollte, nur dem Kandidaten die Stimme zu geben, der dem Militarismus keinen Rann und keinen Groschen bewilligt, also nur einem Sozialdemokraten.“

Parteiangelegenheiten. Der Sozialdemokratische Verein für den 2. Hamburger Wahlkreis hatte im vorigen Jahre 19 311,49 M. Einnahme und 14 344,90 M. Ausgabe. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt gegenwärtig rund 2650.

Eine neues Mittel. Arbeiter vom Beitritt zu politischen Vereinen abzuschrecken, hat das Polizeipräsidium in Frankfurt am Main erdacht. Zu dem Wahlkreis Hanau-Gelnhausen-Orb gehört auch der Ort Sedbach, welcher seinerseits wieder der Polizei in Frankfurt unterstellt ist. In Sedbach hat nun der Verein für volksthümliche Wahlen des Reichstags-Wahlkreises Hanau etc. eine Filiale gegründet und deren Mitglieder vor-schriftsmäßig angemeldet. Zu allgemeiner Ueberraschung wurden nun die Mitglieder dieser Filiale auf die Bürgermeisterei geladen und von denen, die dieser Ladung Folge leisteten, die genauen Personalien in Gegenwart des Gendarmen aufgenommen. Auf eine diesbezügliche Beschwerde erfolgte nachstehende Antwort:

„Frankfurt, 31. Januar 1893.
Auf die Beschwerde vom 23. d. M. erwidere ich Ihnen, daß der Bürgermeister und der Gendarm in Sedbach nicht aus eigenem Antriebe mit einer Anzahl von Mitgliedern des Vereins für volksthümliche Wahlen Aufenthaltanzeigen vorgenommen haben. Ich habe vielmehr selber den Bürgermeister beauftragt, die Personalien mehrerer Personen, deren Kenntniß mir aus dienstlichen Gründen notwendig schien, durch Vorladung derselben und Ausnahme von Aufenthaltanzeigen festzustellen.“

Der Gendarm hat hierbei freiwillig dem Bürgermeister hilfsreiche Hand geleistet, wogegen ich nichts zu erinnern finde. Mein Recht, von den betreffenden Personen den verlangten Ausweis zu fordern, gründet sich auf § 3 des Reichs-Polizeigesetzes vom 12. Oktober 1867, wonach Reichsangehörige wie Ausländer verpflichtet sind, sich auf amtliches Erfordern über ihre Person genügend auszuweisen. Ihre Beschwerde muß daher als unbegründet zurückgewiesen werden.

Der Polizeipräsident. v. Wäffling.

Da diese Antwort des Polizeipräsidenten keinen Grund für die Nothwendigkeit der mit der Aufnahme der Personalien verknüpften Scherereien angiebt, so wird sich die genannte Behörde auch nicht wundern können, wenn die Wahlvereins-Mitglieder in Sedbach der unmaßgeblichen Meinung sind, die ganze Maßnahme verfolge nur den Zweck, die Arbeiter vom Eintritt in den Verein abzuschrecken. Wie weit dieser „böbliche“ Zweck erreicht wird, mag dahin gestellt bleiben, daß man aber Sozialdemokrat sein und sogar in recht erfolgreicher Weise für diese Partei agitiren kann, ohne daß man einem politischen Verein angehört, das könnte man eigentlich auch schon auf dem Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. wissen.

Aus der Schweiz. Bei der Nationalrathswahl im Kanton Waadt erhielt der Sozialist Fauquez 4037 Stimmen, etwa 2000 mehr als im Jahre 1890. In Vausanne hatte er die Mehrheit (2185 gegen 1645 liberalconservative Stimmen). Gewählt wurde sein Gegner Cernose mit 6829 Stimmen. Jedenfalls ist der Stimmenzuwachs Fauquez' für den Sozialismus ein großer Erfolg.

Der Journalist J. Enderli in Zürich erklärt in einer Zuschrift an uns die Angaben Köster's für unwar, daß er über diesen denunziatorische Nachrichten verbreitet habe und aus der sozialdemokratischen Partei Zürichs ausgeschlossen worden sei. Er sei ausgetreten und habe gar nicht gewünscht, daß er während seiner Parteimitgliedschaft von Köster angegriffen worden sei.

Einen nicht üblen Gebrauch von der Kaschingsfreiheit machten Düsseldorf'sche Parteigenossen, als sie wegen der Verweigerung des Platzes zum Heine-Denkmal einen Zug durch die Stadt unternahmen, der folgendes Bild bot: Voran marschirte ein Mann mit einem Hieslopf, ein Plakat tragend, worauf stand: Düsseldorf bekommt kein Heine-Denkmal! Der Mann war mit einem Orden bedorrt. Dann folgte ein Mann mit einem Schafskopf. Weiter wurde ein Schild getragen, dessen Aufschrift lautete: Heine bekommt doch ein Denkmal! Daran schlossen sich vier Mann, die auf einer Bahre die mit einem Vorbeerkranz geschmückte Heine-Büste trugen. Wohl etwa 500 Personen folgten dem Zuge mit Schildern des Inhalts: Enthüllung des Heine-Denkmal's, Ein Freund Heine's, Verehrer Heine's u. s. w. Der Zug wurde von der Düsseldorf'schen Einwohnerschaft mit großem Beifall begrüßt. Das herrschende Bürgerthum der rheinischen „Künstlerstadt“ hat die derbe Kritik, die durch den Zug zum Ausdruck gebracht wurde, jedenfalls redlich verdient.

Todtenliste der Partei. In Lemberg ist der Maschinen-Ingenieur Stanislaus Kozlowski, ein Ruthene, im Alter von 30 Jahren gestorben. Er war ein wackerer, opferfreudiger Parteigenosse. Als Hörer des Lemberger Politicum's widmete er, mit Hintansetzung eigener Interessen, seine ganze Zeit der Partei als unermüdlicher Agitator. Im Jahre 1889 verbrachte er sieben Monate Untersuchungshaft und wurde dann zu einer 12tägigen Arreststrafe verurtheilt, während acht andere Personen freigesprochen wurden. Es hatte sich eben nur er offen zur Sozialdemokratie bekannt. Kozlowski mußte nun Lemberg verlassen, verweilte einige Jahre in Graz und lehrte nach Beendigung seiner Studien nach Lemberg zurück, wo er, ohne Aussicht auf eine Anstellung, ein kümmerliches Dasein fristete. Die lange Haft hat in seinen durch Entbehrungen ohnedies geschwächten Organismus den Todeskeim gelegt. Der Reichszug gestaltete sich zu einer großartigen Demonstration. Ueber 2000 Genossen gaben dem Todten die letzte Ehre. Sein Andenken wird den Genossen in Galizien ein Sporn sein, für die Befreiung des Proletariats immerdar mit derselben Treue und Unvergessenheit zu wirken wie er.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Kaufmann Boehle in Straßburg, der seinerzeit wegen Neuherrungen, die er in der Petri-Wahlerversammlung gethan haben sollte, verhaftet, bald aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, ist jetzt wegen dieser Neuherrungen zu einer Woche Gefängnis verurtheilt worden. Er soll staatliche Einrichtungen verächtlich gemacht haben. Die Anklage war auf Grund eines kenographischen Berichtes der „Straßburger Post“ erhoben, der von Boehle als in vielen Punkten unrichtig bezeichnet worden war. Der Staatsanwalt hatte vier Monate Gefängnis beantragt.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieb' Verlag) ist soeben das 21. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Die Aufsätze haben wir hervor: Bürgerliche Rechte, — Zukunftsstaaten der Vergangenheit. Von K. Kaufmann-Geimharten. — Literarische Rundschau. — Vorträge: Prüfung „Tollkühn“. Von H. Meiring. Der Schaden, den die in natürlicher Frauenemanzipation in Colmar. — Feuilleton: Junungs-Damerling's Leben und Dichtungen. Von Robert Schöorjungen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, 21. Februar.
Spernhaus. Bastien und Bastienne. Cavalleria rusticana, Slavische Brautwerbung.
Schauspielhaus. Des Meeres und der Liebe Wellen.
Deutsches Theater. Zwei glückliche Tage.
Berliner Theater. Esther. — Der Geizige.
Festung-Theater. Heimath.
Wallner-Theater. Der Fall Clemeceau.
Froll's Theater. Norma.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in achtzig Tagen.
Residenz-Theater. Gläubiger. Familie Pont-Biquet.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Gardehufar.
Adolph Ernst-Theater. Modernes Babylon.
Thomas-Theater. Einen Jux will er sich machen.
Neues Theater. Tosca.
National-Theater. Der Glöckner von Notre-Dame.
Alexanderplatz-Theater. Die Waife von Lowood.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Hausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 59. Male:
Modernes Babylon.
Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Couplets theilweise von G. Grass. Musik von G. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.
Novität! Novität!
Der Dussel
(Nulpus)
Parodistisch-realistischer Vorgang in der Dachkammer, frei nach Ibsen und Zola von Oscar Wagner.
(Klemm-Edel, Martin Bondix)
Alfred Bender
in seinem neuesten Originalvortrag
Der Volksmund in Berlin.
Blank, der beste Bauchredner.
Anhaltender Erfolg.
Die Trockenwohner.

Stadt-Theater Moabit.
Alt-Moabit 47-49.
Dienstag, 21. Februar: 1. Volks-Vorstellung zu ermäßigten Preisen. Anfang 8 Uhr. Parquet (1. Platz) 25 Pf. Alles Nähere die Zettel. 1440b

Passage-Panopticum.
Neu!
Das unerklärliche Verschwinden eines frei in der Luft hängend. Mädchens.

Castan's Panoptikum.
Hagenbeck's gr. zoolog. Wunder:

Lili.
kleinst. lebend. Elefant d. Welt, 90 Zentimeter hoch, 110 Zentimeter lang, 78 Kilo schwer.
Tai-za-Wunder-Illusionen-Theater.
Grosses Künstler-Konzert. Sämmtlich ohne Extra-Entree.
Zweites Zimmer (bis 50 Pers.) mehrere Tage frei, Schönlage, Stallschreiberstraße 29. 1436b
M. Krüger's 1801b
Speise-Feindl ist das anerkannt Beste. Fabrik-Lager Stalitzerstr. 105.

Circus Renz.

(Karlstraße.)
Dienstag, den 21. Februar 1893,
Abends 7 1/2 Uhr:

Gr. brillante Vorstellung.

Ein Künstlerfest.

Große Ausstattung-Pantomime vom Hofballetmeister **Siems.** Auf das Glänzendste in Szene gesetzt v. Direktor **Fr. Renz.** Ueberraschende Licht- u. Wassereffekte. Ballet v. 100 Damen. Grosser Blumen-Corso.
Aufserdem: **Mr. James Fillia** mit dem Schulpferde **Markir.** 4 arabische Vollblut-Schimmelhengste in Freiheit dressirt und vorgeführt vom Direktor **Fr. Renz.** Grande Quadrille de la haute equitation, geritten von 6 Damen und 6 Herren mit 12 der besten Schulpferde. Gebr. Trevally, hervorragendste Akrobaten der Gegenwart. — Morgen, Mittwoch: Ein Künstlerfest.
Billet-Vorverkauf an der Zirkuskasse u. beim „Invalidentant“, Marxgrafenstraße 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Feen-Palast

Burgstr. 22, neben der Börse.
Jeden Tag:
Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Auf. Sonnt. 6 Uhr, Wochent. 7 1/2 Uhr.
Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété.
Am Stadtbahnhof Alexanderplatz.
Grossartiger Erfolg des neuen Programms.
Mr. Hendrik, Huguston, Massias, Clark, Valois, Vanoni, Hurley's, Laurence, Türk u. s. w.
Das Theater ist gut geheizt.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Entree 50 Pf.

Etablissement Buggenhagen.
Täglich: Instrumental-Konzert. Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel. An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Rommerte, Festlichkeiten etc.

Gratweil's Bierhallen
Kommandantenstraße 77-79.
Täglich:
Germania-Konzert- u. Koppel-Sänger
sowie Auftreten des musikal. Clown **Mr. Barna** und Damen-Imitator **Willy Wilson.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen. sowie 6 Billards und 3 Regelbahnen.
F. Sadtke.

Concordia-Festsäle.
C. Saeger.
Andreasstr. 64 u. Krautstr. 38.
Sonntag, 26. Februar:
Neu! Neu!
Ein Abend am Meeresstrand. [50/2*]
Näheres i. d. Sonntags-Anzeigen.

Sophastoff-Reste
in Nipo, Damast, Crepe, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Morquets spottbillig!
Proben franko! 8557L
Emil Lefèvre, Oranienstraße 158.
Grosse Teppich-Auktion.
Mittwoch, den 22. d. M., 10-4 Uhr, versteigere ich im alten königl. Ob-bahnhof, Eingang Rüdersdorferstraße, Halle 9, die lagernd. 1240 Teppiche als Smyrna, Arminster etc., viele Sophasteppiche, Decken, Vorlagen etc. einzeln öffentlich und meistbietend. 129M
Otto Pöncke, Auktionator.

Beachtenswerth
für jede Dame, Frühjahrs-Jaquets 2,50, Sommer-Jaquets 3, 3,50, 4, Regenmäntel 3, 4, 5, 6 M., Winter-Jaquets, Dolman, Paletots, Abend-Mäntel und Plüsch-Neuheiten für die Hälfte der bisherigen Preise. Damen-Mäntel-Boyar S. E. Leysor & Co., Leipzigerstraße 91, 1 Treppe. 56/3

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem am 19. d. Mts. erfolgten Ableben unseres Mitgliedes, Herrn

Gustav Köhl

in Kenntniss zu setzen.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. d. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr, von Moabit, Birkenstraße 62/63 aus nach dem Begräbnisplatz der Zions-Gemeinde in Weissenhof statt.
Eröffnungspunkt für Mitglieder um 4 Uhr in Weissenhof (Zions-Kirchhof).
Der Vorstand.
Im Auftrage: H. Loppo.

Nach langen, schweren Leiden entschlief heute Nachmittags 1 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter **Emma Rensch,** geb. Blawe, im 82. Lebensjahre, Berlin, 19. Februar 1893, 1445b
Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofs statt.

Todes-Anzeige.
Allen Genossen und Freunden die traurige Nachricht, daß Sonnabend, den 18. d. M., meine liebe Frau gestorben ist. Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Wartenbergstr. 63, statt. Friedrichsberg, 18. Februar. 87058
Beruh. Lange.

Allen lieben Verwandten und Bekannten, welche mir bei der Beerdigung meiner lieben Frau ihre Theilnahme in so herzlicher Weise bezeugt haben, insbesondere aber Herrn Pastor Dahms für seine trostreichen Worte, und dem Gesangsverein „Deutsches Herz“ für den schönen Gesang, sage ich meinen herzlichsten Dank. 1443b
Berlin, 20. Februar 1893.
Leopold Kaufmann.

Empfehle mein Geschäft in Frisuraen Blumen und Kränzen. 8528 L
Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Allgem. Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend.
Mittwoch, den 22. Febr., Ab. 8 1/2 Uhr, bei Saeger, Grüner Weg 29:
Große General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht. 2. Vorstands-Bericht. 3. Wie stellen sich die Mitglieder zur Auflösung des Vereins. 4. Vereinsfachen. Ehrensache eines jeden Mitgliedes ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand. 176/7

Allgemeiner Hilfsarbeiter- u. Arbeiterinnen-Verein Berlins u. Umgegend.
Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Mitglieder-Versammlung
im Lokale des Herrn Hoffmann, Oranienstr. 180.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Wilhelm Schmidt-Grantsfurt. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder sowie Annahme der Beiträge. 4. Vereinsfachen. — Es ist Pflicht der Mitglieder in der Versammlung zu erscheinen. Gäste haben Zutritt.
160/11
Der Vorstand.

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.
Soeben ist erschienen:
Ueber das Verhältniss von Arbeitslohn u. Arbeitszeit zur Arbeitsleistung.
Von
Professor Dr. Lujo Brentano.
Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. 7 Bogen. 1893. Preis 1 M.
Der Kellnerberuf.
Eine soziale Studie von
Dr. Karl Oldenberg.
1893. Preis 1 M.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. 1282M

Damen-Masken-Garderobe
von M. Roussel,
Skalitzerstr. 43.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 21. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Süd-Ost“, Waldemarstrasse 75: **Versammlung.**

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen **Fritz Zubeil** über: „Französische und deutsche Schulen“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen. Um zahlreichen Besuch ersucht
376/13*
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 21. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Wedding-Parke“, Müller-Strasse Nr. 178: **Versammlung.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **J. Auer.** 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 5. Fragekasten.
NB. In dieser Versammlung gelangt die Broschüre „Nieder mit den Sozialdemokraten“ zur Vertheilung. Auch werden dieselben bereits in den Zahlstellen verausgabt. Das Mitgliedsbuch ist in dieser Versammlung mitzubringen und dem Kassirer vorzulegen. 289/20
Der Vorstand.

Deutscher Tischler-Verband.

Zahlstelle Berlin.
Versammlungen.
Südosten **Mittwoch,** den 22. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Hoffmann's Festsälen, Oranienstraße 180.
Vortrag. Referent: **Robert Schmidt.**

Norden **Donnerstag,** den 23. Februar, Abends 8 1/2 Uhr bei Hensel, Brunnenstr. 129.
Vortrag über die Umwälzungen in der Produktion und in den Eigenthumsverhältnissen. Ref.: **Th. Glocke.**
In beiden Versammlungen nach dem Vortrag, Diskussion, Verbandsangelegenheiten, Verschiedenes. 817/3*
In der Südost-Versammlung noch außerdem Vorschläge zu einem Schriftführer und 4 Werkstatt-Kontrolluren.
Die Ortsverwaltung.

Centralverein der Bildhauer Deutschlands

Gauverein Berlin.
Heute, Dienstag, den 21. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Innenseite 16: **Versammlung.**
Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn **Robert Schmidt** über: Kartellverträge und Industrieverbände. — Am 4. April findet ein Holzarbeiter-Kongress in Kassel statt. Da wir durch Beschluß der konstituierenden Generalversammlung in Mainz einen Delegirten dorthin zu senden haben, ist es Pflicht der Mitglieder, zahlreich zuzugehen zu sein, um Stellung hierzu zu nehmen.
117/1
Der Vorstand.

Achtung! Maler! Achtung!

Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 Uhr, in Mundt's Salon, Köpenickerstraße 100:
Kombinirte Mitglieder-Versammlung der Vereinigung der Maler, Lackirer und Anstreicher der Filialen Berlins und Umgegend.
Tages-Ordnung: 1. Unser Arbeitsnachweis. 2. Bericht der Siebener-Kommission. 3. Verschiedenes. — Der wichtigen Tagesordnung wegen wird um zahlreiches Erscheinen ersucht
212/2
Der Einberufer.
C. Mannewitz, Lühowstr. 5.

Achtung! Ost- u. Westpreußen! Achtung!

Große öffentliche Versammlung
am **Donnerstag,** den 23. Februar er., Abends 8 1/2 Uhr, in **Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 7779.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Carl Schultz** (Königsberg): Die Lage der ländlichen Arbeiter und die Entwicklung des Großgrundbesitzes in den Ostprovinzen. 2. Diskussion. 3. Delegirtenwahl zum Elbinger Parteitag. 4. Verschiedenes.
Siehe **Donnerstag** Anschlagtafeln.
254/8
Die Agitationskommission.

Verband deutsch. Gold- u. Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen.

Zahlstelle Berlin.
Heute, Dienstag, den 21. Februar, **Dresdenstr. 45.** 163/3
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: Vortrag des Herrn **Dr. Joel** über: Das Salz, seine naturwissenschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung mit Experimenten. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Frauen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend.

Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Bericht über die Vereinigung der beiden Frauenvereine. 2. Statutenänderung. 3. Bericht über die Thätigkeit des Vereins. 156/9
Mitgliedsbuch legitimirt. Der Vorstand.

Zum 18. März 1893

erscheint (in ähnlicher Weise wie die Märznummer der „Berliner Volkstribüne“) eine
auf rothem Papier
gedruckte **Extranummer** zum „Volksblatt“ der Kreise Teltow-Beeskow-Charlottenburg, Oberbarnim, Niederbarnim, Schwedt, Prenzlau-Angermünde. Vorbestellungen werden bis spätestens zum 1. März Berlin, Beuthstraße 2, Hof rechts, erbeten.
Verkaufspreis 15 Pfennig. **Wiederverkäufer erhalten Rabatt.**
Annoncenpreis für die fünfgespaltene Zeile 30 Pfennig. Auflage über 20 000.
3688L
Die Expedition.

Alte und neue Arten und Abarten der direkten Gesetzgebung.

Das Reklamationsrecht (Veto) der französischen Verfassung von 1793; Initiative und Referendum der Baboeuf'schen Schule.

Wer sollte es glauben, daß der Uebergang vom alten zum neuen, vom föderativen oder korporativen zum uniterritorialen oder persönlichen Referendum, das nicht die Stimme der Körperschaften (Bezirke, Renter, Gemeinden), sondern die einzelnen Bürger des Gesamtstaates zählt, so schwer zu erdenken, gleichsam ein zweites Ei des Kolumbus gewesen sei? Und doch ist dem so; sogar ein Jean Jacques Rousseau ist über diesen Stein des Anstoßes gestolpert. Er, der fähigste Jügling der hehren radikalsten Genfer Schule, er, der geistige Anführer der französischen Revolution, er, der Kämpfer gegen das System jeglicher Repräsentation, hätte denn doch der Welt etwas Besseres leisten dürfen, als eine „taube Mause“. Rousseau erklärt zwar den Volkswillen für unveränderlich und sagt, daß den Abgeordneten eines Volkes gesetzgebende Gewalt gar nicht zukomme, aber wie machen in einem Großstaate? — Da stand der große Mann, wie der Dämon am Berge — und rief kleinlaut aus: „Nachdem ich alles wohl erwogen, begreife ich nicht, wie es künftig einem Volke in unseren Verhältnissen möglich wäre, seine Rechte auszuüben, es müßte denn das Staatswesen (cit6) sehr klein sein.“

Wie es bei den alten Griechen in Athen war, daß mußte er wohl, wie es aber bei den Franzosen auf großem Territorium werden sollte, daran wagte Rousseau nicht zu denken — das wagten erst die Anhänger der Egalit6 (Gleichheit), die Kommunisten Baboeuf und seine Schule, welche das Referendum und die Initiative für Großstaaten wenigstens erdacht, wenn auch nicht haarscharf formuliert haben, nachdem schon der geistreiche Philosoph Condorcet ein rudimentäres Veto, ein Recht der Zensur in seinem ausgearbeiteten Verfassungsentwurf vom Februar 1793 dem Volke eingeräumt hatte und nachdem im Juni 1793 eine Verfassung angenommen wurde, worin das Recht der „Reklamation“ als ein wirkliches Veto auf dem Papier stand, wonach eine gewisse Anzahl Stimmberechtigter „reklamieren“, d. h. Einsprache (veto d. h. ich verbiete) erheben mußte, ehe die Volksabstimmung über das betreffende Gesetz erfolgen konnte.

Artikel 53 der republikanischen Verfassung Frankreichs vom Jahre I, d. h. vom Jahre 1793, lautet:

„Der gesetzgebende Körper (Le corps l6gislatif) schlägt Gesetze vor (propos6 des lois) und erläßt Verordnungen (et rend des d6crets)“ Art. 58. „Der Gesetzesentwurf wird gedruckt (Le projet est imprim6) und allen Gemeinden der Republik zugesandt (et envoy6 a toutes les communes de la r6publique) unter dem Titel: Gesetzes-Vorschlag (sous le titre: Loi propos6e)“ Art. 59. „Wenn 40 Tage nach Versendung des Gesetzes-Vorschlages, in der Hälfte der Departements mehr eine (plus un), der zehnte Teil (le dixi6me) der Urversammlungen (des assembl6es primaires) in jedem derselben (de chacun d'eux) nicht reklamiert hat (n'a pas r6clam6), ist der Entwurf angenommen und wird Gesetz (le projet est accept6 et devient loi)“ Art. 60. „Erfolgt die Reklamation (S'il y a r6clamation), so ruft der gesetzgebende Körper die Urversammlungen ein (convoque les assembl6es primaires)“

Dieses so arg verkauflustige, durch fast unmöglich zu erfüllende Bedingungen (Art. 59) eingeschränkte Veto kam indessen nie zur Anwendung, da die Macht der äußeren und inneren Bedrängnisse der Republik eine friedliche Entwicklung nicht gestattete. Nach dem Sturze Robespierres (9. Thermidor, Ende Juli 1794) folgte eine Periode der Reaktion; die neue reaktionäre Verfassung merzte das Veto aus, schränkte überhaupt das Stimmrecht der Massen derart ein, daß diese neue Konstitution vom Jahre III (1795) nur mit 900 000 Stimmen, die Armees inbegriffen, angenommen wurde, während die radikale Verfassung vom Jahre I (1793) mit 4 800 000 Stimmen (von circa 5 800 000 Stimmberechtigten) gutgeheißen worden war.

Diese Volksabstimmung über diese republikanische Verfassung von 1793 ist auch in der Beziehung ein Markstein, als hier zum ersten Mal so abgestimmt wurde, wie es heute in der Schweiz beim Referendum geschieht, wo die Ja und Nein durch den ganzen Staat zusammengezählt werden und die Mehrheit der sämtlichen, in ihren Wohngemeinden stimmenden Staatsbürger, welche man einzeln zählt, die Entscheidung fällt. Was Rousseau nicht gefunden, fanden doch seine Schüler Robespierre, St. Just u. Cie. Die kommunistische Schule von Gracchus Baboeuf fand aber noch mehr; sie erdenkt das Referendum und die Initiative für große Territorien. Es ist freilich erst 30 Jahre später (1828) von Philipp Buonarroti, einem edlen und abligen (er stammte aus der berühmten Familie Michael Angelo's) Anhänger Baboeuf's aus der Erinnerung in zwei Bänden von 666 Seiten niedergeschrieben und veröffentlicht worden“; es liegt aber kein Grund vor, die Aufrichtigkeit seiner Angaben zu bezweifeln. Die Verschworenen wollten vor allem die volkstümliche Verfassung von 1793 wieder einführen, wenigstens war dies ihr agitatorischer Hauptvorwand und unter anderem statt des verkauflustigen Veto wollten sie, was man heute so nennt, Referendum und Initiative einführen.

Bonarrotti erzählt uns im ersten Band, Seite 260 und ff.: „Ehe ich von den Vorschlägen des Revolutionskomitees (les projets du comit6 insurrecteur) bezüglich der öffentlichen Gewalt einen so genauen Bericht erstatte, als es mir eben die Länge der Zeit und die schwache und einzige Hilfe meines Gedächtnisses erlauben, muß ich zuvor sagen, daß all diese Vorschläge dahin zielten, die Ausführung des in der Verfassung von 1793 aufgestellten Fundamental-Prinzipals zu sichern, nämlich: „Das Volk berätet und entscheidet über die Gesetze — le peuple d6lib6re sur les lois“ (statt d6lib6re sagt man heute d6cide = entscheidet). . . . Bei einem zahlreichen Volke, auf einem großen Territorium zerstreut wohnend, kann man nicht alle Bürger (citoyens) in einer Landsgemeinde oder einzigen Versammlung (en une seule assembl6e) vereinigen, um in einem einzigen Wort den Volkswillen, den Willen der Nation zu bekommen (recueillir d'un seul jet la volont6 nationale). Daher entsteht die Notwendigkeit, die Sektionen (sections), in welche das ganze Volk sich zertheilt, auf eine einheitliche und bequeme Weise zu regeln und

einen schnellen und leichten Modus (un mode prompt et facile), die Wünsche gegen einander zu halten (comparer les vœux), ohne befürchten zu müssen, sie mißkannt oder entstellt zu sehen. Das Komitee glaubte, diesen Zweck zu erreichen vermittelst folgender drei Einrichtungen:

1. Die Souveränitäts-Versammlungen (les assembl6es de souverainet6), (d. h. die lokalen oder Orts-Sektionen);
2. Die Zentralversammlung der Gesetzgeber (l'assembl6e centrale des l6gislateurs);
3. Der Körper (Nath) der Konservatoren (oder Bewahrer) des Volkswillens (le corps des conservateurs de la volont6 nationale).

„Die zwei ersten sind anerkannt durch die Verfassung von 1793;

Der dritte (eine Art Senat) sollte eine Ergänzung (suppl6ment) sein, welche das Komitee für notwendig erachtete. . . . Man beabsichtigte aus diesen Konservatoren eine Art Tribunal (une esp6ce de tribunal) zu machen, beauftragt, darüber zu wachen, daß die Gesetzgeber ihr Recht Verordnungen (d6crets) zu erlassen, nicht mißbrauchen, keine Eingriffe in die Gesetzgebung des Volkes sich anmaßen“ . . .

„Man erdachte also das Gesetz zu machen auf zweierlei Art (on concevait deux mani6res de former la loi); es hätte entstehen können, entweder in der Zentralversammlung der Gesetzgeber oder in jeder der (ou dans chacune des) Souveränitäts-Versammlungen“, d. h. der souverainen Sektionen oder Ortsversammlungen von 200—600 Bürgern. (Hier steht der Anfang der modernen Volks-Initiative). . . . Im ersten Falle würde die Zentralversammlung allen Sektionen ihre Gesetzes-Vorschläge zuzufinden nebst einem beleuchtenden Bericht (adress6 ses projets avec l'expos6 de ses motifs). Die Resultate der Volks-Entscheidung (aller Sektionen) würden den Konservatoren zugesandt, welche den Willen der Nation proklamirten durch Veröffentlichung der Stimmabgaben jeder Sektion als Fraktion des Souverains.“ (Bekanntmachung des Referendums-Ergebnisses.)

„Im zweiten Falle könnte jede Sektionsversammlung (chaque assembl6e de souverainet6) ein neues Gesetz oder die Abschaffung eines alten Gesetzes vorschlagen (proposer une loi nouvelle ou l'abrogation d'une loi ancienne); wird derselbe Vorschlag von der Mehrheit der Nation unterstügt (faite parla majorit6 de la nation), so gäben die Konservatoren davon Kenntnis den Gesetzgebern, welche dann gehalten wären, denselben zu redigieren und dem Volke das von ihm verlangte Gesetz zur Annahme zu unterbreiten (tenus de r6diger et de soumettre a l'approbation du peuple la loi par lui demand6e)“

Dies ist das moderne Volks-Initiativegehehen, das vom Rath zu einem Gesetz ausgearbeitet und dann dem Volke zur Abstimmung vorgelegt wird.

„Diese Art, Gesetze zu machen (cette mani6re de former la loi) ist jeder andern vorzuziehen, denn es hat zur Grundlage die Einheitlichkeit der Sitten und die Einheitlichkeit der Interessen (l'uniformit6 des int6r6ts) . . . Die gesetzgebende Gewalt ist ein Naturrecht des Volkes (appartient de droit naturel au peuple), es kann nicht, ohne sich zu Grunde zu richten, seine Gesetze einem andern Willen überlassen, es soll nie einen andern Gesetzgeber anerkennen (reconnaitre jamais de sup6rieur)“ . . .

Dies sind die hauptsächlichsten, die direkte Gesetzgebung betreffenden Bruchstücke aus dem Buche Buonarroti's (I. Band Seiten 260 bis 288), welche, denke ich, die deutschen Sozialdemokraten interessieren sollten. — Hier mußte also jedes Gesetz zur Abstimmung gebracht werden; die Abstimmungsweise ist das Referendum, nicht das Veto, bei dem man, wie die Baboeufisten oder Baboeuf's Anhänger klar voraussehen, allzu sehr an die Freiheit eines jeden, abzustimmen oder nicht, gedacht, die Gefahr der Gleichgültigkeit aber zu wenig erwogen hatte.

„Es ist nur gerecht, wenn man es sehr genau nimmt mit den Beweisen der Zustimmung des Volkes (les preuves du consentement national) und die Vermuthung, daß Stillschweigen (la pr6s6mption fond6e sur un silence) immer Annahme bedeute, nicht gelten läßt; keine Verpflichtung soll dem Volke auferlegt werden können, ohne seine ausdrückliche Einwilligung (sans son consentement r6el)“; auch ist die unvermeidliche Agitation um Abstimmung über ein mißliebiges Gesetz zu prozessieren, verwerflich; in einem geordneten Staatshaushalt soll die organische, periodische Abstimmung über Gesetze erfolgen.

Im zweiten Falle konnte — und damit haben wir die Volks-Initiative — jede Gemeinde- oder Sektions-Versammlung von 200 bis 600 Stimmberechtigten ein neues Gesetz oder die Abschaffung eines alten vorschlagen. — Wie einem so kleinen Bruchtheil des Volkes dieses allgewichtige Grundrecht gegeben werden könnte, ohne große Verwirrung anzurichten, darüber hat Buonarroti freilich nicht genügenden Anschluß geben können.

Gracchus Baboeuf und seine Genossen waren starkmüthige, hochherzige Männer, denen das Volkswohl über Alles ging; wie antike Heroen stehen sie von der damaligen Charakterlosen, wie ein glühiger Blitz aufstrebenden Bourgeoisie ab. Ihr Abgott Napoleon damals (Ende Februar 1796) General Bonaparte, Kommandirender von Paris, erkannte die Gefahr, gewaltsam löste er Baboeuf's Gesellschaft auf; ihre innere Absicht wurde (am 9. Mai) verrathen, und da es ihres großen Anhangs wegen gefährlich war, sie in Paris gefangen zu halten und zu prozessieren, so wurden sie (am 30. August 1796) nach der entfernten Provinzialstadt Vend6me übergeführt, verurtheilt und am 7. Prairial des Jahres V, oder am 23. Mai 1797 wurden Baboeuf und Darth6 hingerichtet, Buonarroti und andere deportirt und gefangen gehalten. — Nun hatte die Bourgeoisie und ihr Erzfeind Napoleon freie Bahn!

Es interessiert vielleicht die Leser des „Vorwärts“ wie Buonarroti den General Bonaparte oder Kaiser Napoleon I beurtheilte. Er sagt: „Die Auflösung unserer Gesellschaft wurde vollzogen durch den General Bonaparte, der damals (den 9. Vent6se des Jahres V, 1796) die Armeen im Innern kommandirte; er war der wirkliche Urheber dieser Maßregel. Durch seine zahlreichen Spione hatte er die heimlichen Absichten der Verschworenen erfahren und machte der Regierung große Ankl. Er erhielt den ersehnten Befehl zur Auflösung; er war persönlich bei der Ausführung und ließ sich die Schlüssel des Saales, wo die Gesellschaft in der Nähe des Pantheons ihre Sitzungen hielt, übergeben.“

„Die neue Aristokratie (Bourgeoisie) erkannte alsbald in diesem General ihren Mann, der ihr eines Tages als solide Stütze gegen das Volk beabsichtigt sein könnte; es war die Erkenntnis, welche man von seinem hochmüthigen (hautain) Charakter und seinen aristokratischen Ansichten hatte, die ihn am 18. Brumaire des Jahres VIII (d. h. 9. November 1799) herbeirief zu Hilfe dieser Partei, welche ob der Schnelligkeit, mit welcher damals der demokratische Geist wieder erschienen, sehr erschrocken war.“ Bonaparte kam an die oberste Gewalt infolge des retrograden Marsches, welchen die Revolution seit dem 9. Thermidor des Jahres II (Sturz Robespierre) eingeschlagen hatte.“

„Bonaparte hätte, durch die Festigkeit (fermet6) seines Charakters und des Ansehens (ascendant) seiner militärischen Erfolge, der Wiederhersteller der französischen Freiheit werden können; als gemeiner (vulgaire) Ehrgeiziger zog er vor, ihr den Todesstoß zu geben. Er hielt das Glück Europas in seinen Händen, wurde aber seine Geißel (et il en fut le fl6au) durch

die systematische Unterdrückung, welche er auf ihm lasten ließ und durch den noch viel schrecklicheren Druck, welchen seine Politik veranlaßte und welcher nach seinem Fall so viele Völker Europas — und dazu sogar noch im Namen der Freiheit (Befreiung) — in Knechtschaft und Elend versinken ließ.“

Lokales.

Gewerbegerichts-Wahlen. Auf der Arbeitnehmer-Liste lautet das Resultat:

Sieg auf der ganzen Linie!

Überall sind die Gewerbetreibenden mit geradezu kläglichen Minoritäten heringefallen. Anders lautet das Resultat natürlich auf der Arbeitgeber-Liste. Doch auch dort gelang es in zwei Bezirken, nämlich im 12. und 37., die Liste unserer Genossen durchzubringen.

Die Zentrumsanträge, die das Verbot der Kolportage aller in Lieferungen erscheinender Werke und die Gleichstellung des Kolportagebetriebes mit dem Hausirhandel bezwecken, veranlassen den Zentralverein Deutscher Kolportage-Buchhändler zu Montag, den 27. Februar 1893, Vormittags 9 Uhr nach Dresden, Etablissement Helbig (grüner Saal) eine große Versammlung von Verlags- und Kolportage-Buchhändlern, Buchdruckerbesitzern und sonstigen Interessenten verwandter Geschäftszweige einzuberufen, in welcher gegen die beabsichtigten Beschränkungen Stellung genommen werden soll.

Einem lehrreichen Einblick in die Verhältnisse, wie sie heute im Stande der Ärzte herrschen, empfangen wir beim Studium des Inzeratentheils der medizinischen Fachzeitschriften. Da sucht z. B. ein Arzt einen Assistenten gegen monatliche Vergütung von — 60 M. mit freier Wohnung. Immerhin überträgt der betreffende Herr jenen Kollegen noch um Haupteslänge, der schlanke 60 M. monatliche Vergütung dem Assistenten bietet. Des weiteren wird man mit einigem Erstaunen die große Zahl der Kauf- und Verkaufsgesuche wahrnehmen, die in jeder Nummer einer jeden Fachschrift zu finden sind. Wie das erste beste Käsegeschäft, so wird „eine gute Praxis“ zu kaufen bez. zu verkaufen gesucht, im letzteren Falle nicht selten unter genauer Angabe der Zahlungsmodalitäten. Selbst die religiösen Fragen spiegeln sich in dem geschäftlichen Theil dieser wissenschaftlichen Organe ab. Ob die Hand eines Christen oder eines Juden die Rezepte schreibt, scheint für die Herren Ärzte von größerer Bedeutung zu sein, als die Frage, ob der geluchte Assistent, Käufer u. s. w. die nöthigen Garantien für seine Befähigung zu erbringen vermag. Das in dieser Beziehung bezeichnendste Inzerat dürfte sich in der letzten Nummer der „Klinischen Wochenschrift“ verzeichnen finden, in welcher ein Arzt seine Praxis zu verkaufen wünscht mit dem Bemerkten, daß er nur Destilanten — katholischen Glaubens berücksichtigen werde.

Wieder. Der „Reichsanzeiger“ widmet ihm folgenden Nachruf:

„Gestern Nachmittag verstarb hier in Berlin der Geheim-Kommerzien-Rath Gerson von Weichröder, der erste Chef des großen Bankhauses S. Weichröder, das von dem Vater des Verstorbenen im Jahre 1803 begründet wurde, ein einundsechzigjähriges Lebensjahr. Der Geheim-Kommerzien-Rath Gerson von Weichröder hat nicht nur das eigene Bankhaus zur Blüthe gebracht und ihm einen Belustigungsvertrauen, sondern auch zur Entwicklung des gesamten privaten und öffentlichen Finanz- und Bankwesens in Deutschland während der letzten Jahrzehnte hervorragend beigetragen. Der Verstorbene war bis zu seinem Tode auch General-Konful Großbritanniens in Deutschland.“

Die Bourgeoisie-Presse hebt noch in längeren Nachrufen die Verdienste des Verstorbenen hervor; groß muß allerdings sein Verdienst gewesen sein, zum mindesten 100 Millionen. Weichröder war der Intimus Bismarck's, und dieser gewissermaßen der Kompanion Weichröder's. Beide waren in gleicher Weise Herren des Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte.“ Bismarck wird mit dem Tode seines Busenfreundes ein Stein vom Herzen gefallen sein; denn der Mitwisser seiner „Geheimnisse“ kann nicht mehr reden. —

Heber den Umfang des letzten Weihnachtspäckerei-Verkehrs beim Paket-Postamt in Berlin liegen in der „Berl.-Ztg.“ folgende vergleichende Zahlen mit dem Jahre 1887 vor. Das Personal vom 21. Dezember ab bestand aus 240 Beamten und Hilfs-schreibern (gegen 292 im Jahre 1887), 1694 (1438) Unterbeamte, Militärs, Einwohner, zusammen 1994 (1670). Es kursirten 171 (151) ein- und zweispännige Paketbestellwagen, 12 (13) Feldpostwagen, 220 (167) Krenser. Im ganzen Postfuhrbetrieb von Berlin sind an den stärksten Tagen verwendet worden 1077 (820) Wagen und 1740 (1400) Pferde. In der Zeit vom 12. bis 25. Dezember gingen beim Paket-Postamt insgesammt 480 000 (373 000) Pakete ein. Die Gesamtzahl der am 24. Dezember bestellten Pakete betrug 48 760 (43 200).

Moderne Lehrlingszüchtere! Zu diesem — allerdings schon alten — Thema wird uns von einem alten Genossen folgendes geschrieben: In der Holzgälder-Fabrik von L. u. B. in der Greifswalderstraße werden im Durchschnitt immer 8—10 Lehrlinge ausgebildet. Bei der Aufnahme derselben kümmert sich kein Mensch um die körperliche oder geistige Beschaffenheit oder Veranlagung der Lehrlinge. Dieselben werden vielmehr ohne weiteres dazu angehalten, „Geld zu verdienen“.

Bei der Lehrling z. B. schwächlich, so wird er mit Weizen und Poliren beschäftigt, und stellt es sich etwa heraus, daß er zum Drechsler überhaupt nichts taugt, so sagt man ihm nicht etwa: „Du taugst zum Drechsler nicht, wir werden Dich vom Kontrakt entbinden“, sondern — er beißt und polirt eben so lange, bis die vierjährige Lehrzeit um ist, der Junge „ausgelernt“ hat. Bei dieser Beschäftigung des Lehrlings verdient der „Lehrherr“ am meisten, denn die Arbeitskraft ist billig. Daß ein Lehrling, welcher während der ganzen vier Jahre seiner Lehrzeit nichts weiter gelernt hat, als beißen und poliren, im günstigsten Falle auch eine gewöhnliche Traulle zu drehen, sich nicht als Drechsler ernähren kann, liegt auf der Hand, zumal er in den weitaus meisten Fällen die Fabrik verlassen muß, sobald er Geselle geworden ist. Hat ein solcher „Geselle“ nun nicht die nöthige Energie, d. h. läßt er bei einem anderen Meister nicht von neuem, oder besser gesagt, überhaupt erst zu lernen an, so wird er eben einfacher Arbeitsmann, zu welchem Zweck er vier lange Jahre „gelernt“ hat und eine Befandlung erdulden mußte, die anständig nicht genannt werden kann.

Nun aber kommt das Interessanteste, nämlich die Gefellen-prüfung. Da kommen an dem denkwürdigen Tage der Prüfung zwei ehrwürdige Innungsmeister — der Fabrikant ist natürlich, um überhaupt Lehrlinge halten zu können, Innungsmeister geworden — um die Prüfung vorzunehmen.

*) Contrat social, III. 15.

**) „Conspiration pour l'6galit6 dite de Baboeuf, (suivie du proc6s auquel elle donna lieu, et des pi6ces justificatives, etc., etc.) par Ph. Buonarroti. Bruxelles, 1828. (Verschwörung für die sogenannte Baboeuf'sche Gleichheit). Der zweite Band ist auch 1869 — im Auszug — unter dem Titel erschienen: „Philippe Buonarroti, Gracchus Baboeuf et la Conjurati6n des Egaux. Pr6face et Note par R. Ranc. Paris 1869 (Philippe Buonarroti, Gracchus Baboeuf und die Verschwörung der „Gleichen“ (d. h. Kommunisten). Vorrede und Notizen von R. Ranc, Paris 1869).

Der Prüfling dreht den Innungsmeistern eine zweijährige, oder gar eine dreijährige Zeitsfrist — der Junge ist Geselle. Thatsächlich ist aber der Fall passirt, daß ein Lehrling, bezw. Prüfling auch dieses einschlägt aller Gesellenstücke noch verpöblich. Dem Prüfling wurde nun von einem dort arbeitenden Gesellen eine andere, gute Zeitsfrist zugerechnet, welche derselbe den Innungsmeistern vorlegte und — auch dieser Lehrling wurde losgesprochen, also zum Gesellen „befördert“. Daß es bei diesem Ausübungsstadium eine ganze Anzahl Lehrlinge nach vier Jahren schon bis zum Sandlutscher oder Arbeitsmann gebracht haben, wird niemand Wunder nehmen.

Bezeichnend für unsere ganzen sozialen Zustände ist aber auch die Art, wie der betreffende „Lehrherr“ es versteht, den Ertrag, welchen ihm die Arbeit der Lehrlinge abwerfen soll, künstlich, und auf Kosten seiner meist verheirateten Gesellen zu erhöhen.

Im letzten Lehrjahre werden nämlich die Lehrlinge auf sogenanntes Halbsold beschäftigt, d. h. der von den Lehrlingen geleisteten Arbeit wird der Gesellenlohn zu Grunde gelegt und von diesem erhält die eine Hälfte der Meister, die andere der Lehrling. Es ist dies als ein ganz besonderer Verderb für die Lehrlinge zu betrachten, denn bei dieser Beschäftigungsmethode verzieht der Lehrling natürlich das Lernen ganz und gar, und er ist nunmehr nur auf den Erwerb bedacht. Selbstverständlich wird diesen Lehrlingen nur die beste, d. h. diejenige Arbeit zugewiesen, bei welcher der Meister am meisten verdient, dadurch werden nun aber wieder die Gesellen geschädigt, welche dann die weniger lohnende Arbeit machen müssen. Leider sind ja nun unsere wirtschaftlichen Verhältnisse derart, daß die Eltern auf diesen Verdienst der Lehrlinge angewiesen sind. Daß aber der Lehrling nichts lernt, ist kein, und schließlich auch der Eltern größter Schaden. Es kann den Eltern nicht gleichgültig sein, wenn ihr Sohn in vier Jahren nicht soviel gelernt hat, um sich ernähren zu können, und schließlich nach der Lehrzeit den Eltern noch zur Last fällt.

Die hier geschilderte Art der Lehrlingsausbildung steht keineswegs vereinzelt da. Der Schreiber dieser Zeilen würde sich schon vorläufig belohnt fühlen, wenn auch nur ein kleiner Theil der Eltern daraus die Lehre ziehen würde, bei Unterbringung ihrer Söhne in eine Lehrstelle von dem Lehrherren die weitgehendsten Garantien zu verlangen, daß der Lehrling auch wirklich so ausgebildet wird, daß er sich später in seinem Berufe ernähren kann.

In dieser Hinsicht haben wir zu bemerken, daß auch die beste Lehrlingsausbildung keine sichere Garantie für eine spätere Existenz bietet und nicht vor Arbeitslosigkeit und Lebensnoth schützt. Immerhin aber erscheint es angezeigt, daß, so lange das Handwerk noch besteht, die Lehrlinge in gehöriger Weise ausgebildet werden. Jetzt sind Lehrlinge allerdings nur willkommene Ausbeutungsobjekte.

Von den verhafteten Russen sind sechs ausgewiesen, weil sie sich politisch lästig gemacht, und haben innerhalb 48 Stunden das preussische Staatsgebiet zu verlassen. Den anderen ist gestattet, hier zu verbleiben, doch ist ihnen anempfohlen, sich von der Politik fern zu halten. Was maßgebend gewesen sein mag bei der Auslese der Ausgewiesenen, ist vollständig in Dunkel gehüllt.

Auf Anordnung der königlichen Staatsanwaltschaft ist am Sonnabend der bekannte Antisemit Ingenieur Paasch aus Leipzig bei vorübergehender Anwesenheit in Berlin in einem hiesigen Hotel durch die Kriminalpolizei verhaftet worden. Am Sonntag erfolgte seine Einlieferung in das Moabitler Untersuchungsgefängnis und am Montag Nachmittag die erste richterliche Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter Amtsrath Dr. Frommel. Paasch ist beschuldigt, durch seine neueste Broschüre den gesammten Bundesrath, den Reichskanzler v. Caprivi, den Justizminister Schelling und einen geheimen Rath des auswärtigen Ministeriums beleidigt zu haben.

Polizeilich sistirt wurde der aus vielen Versammlungen bekannte Gustav Koopmann. Heute Morgen um 6 Uhr wurde er in seiner Wohnung in der Wolliner Straße verhaftet und nach dem Polizeipräsidium geführt, wo er wegen „geheimer Verbindung“ vernommen und um 11 Uhr wieder entlassen wurde. Derselbe erhielt ferner ein Strafmandat wegen Verbreitung von Flugblättern in Pragwald, erklärte jedoch, keine Flugblätter verbreitet zu haben.

Von dem Möbelpolier Herrn Gustav Voß, Weidenweg 25, geht aus eine Mitteilung zu, in welcher derselbe behauptet, daß das auf Verlangen der Belästigten in Nr. 24. d. W. veröffentlichte Schiedsgerichts-Urtheil, welches vom Justizamt „Osten“ und von den Vertrauensleuten des vierten Wahlkreises unterzeichnet war, auf durchaus falschen Voraussetzungen beruhe. Die betreffende Anlage gehe von einem im Jahre 1887 vom Möbelpolier Herrn Frohmann geführten Zivilprozeß aus, in welchem er als Zeuge geladen worden sei. Aus den Akten dieses Prozesses hätten nun seine Gegner herausfinden wollen, daß er einen „Meineidverstoß“ gemacht habe; selbstredend sei er sich nicht im geringsten eines solchen Verbrechens bewußt gewesen. Es sei bezeichnend, daß das Schiedsgerichts-Urtheil in seiner Abwesenheit gefällt sei; auch bedauere er, daß der betreffende Vertrauensmann dasselbe unterzeichnet habe. Seine Gesinnung bleibe nach wie vor dieselbe.

Der Berliner Naturheilverein II nahm eine Resolution an, in welcher gegen den Entwurf des Reichs-S. u. C. u. G. Gesetzes protestirt wird, weil derselbe eine Verletzung der persönlichen Freiheit und eine tiefgehende Schädigung des Volkswohl zur Folge habe.

Eine muthige Frau hat am vergangenen Freitag drei Diebe dingelt gemacht. Die Wittwe Sch., die eine Villa an der Berlin-Oranienburger Chaussee, etwa 1/2 Kilometer von Dalldorf entfernt, besitzt, gewahrte an dem oben erwähnten Tage am Spätnachmittage drei Männer, die sich dem einsam belegenen Grundstücke näherten. Frau Sch. beobachtete nun hinter den geschlossenen Fensterrahmen, wie zwei der Männer, handfeste Burche, mit Knäpeln versehen, sich über den Bretterraum des Gartens schlangen, während der dritte Komplize mit dem Handwagen, vor welchem ein großer Ziehband gespannt war, auf der Chaussee Schmiege stand. Die Diebe begannen nun ganz rational zu plündern und wendeten zunächst ihre Aufmerksamkeit den Zinkrohren, die zur Bewässerung des Gartens dienen, zu. Frau Sch. rief ihre beiden erwachsenen Töchter, ließ dieselben sich mit Besen und Schrubber bewaffnen, sie selbst aber nahm eine alte Pflanze, die ihrem verstorbenen Manne gehörte, und wenige Sekunden darauf schreie ein donnerndes Hoi! die Einbrecher von ihrer Beschäftigung auf. Vor ihnen stand Frau Sch., die Pflanze im Anschlag haltend, daneben ihre handfesten Töchter. Mit harter Stimme rief die Wittwe den beiden Dieben zu, sich zu ergeben, widrigenfalls sie schieße! Die Einbrecher wagten nun keinen Widerstand und ließen sich von den drei Frauen binden. Auch der Dritte der Burche wurde seufzendermaßen und so wurden die drei Gauner unter weiblicher Hülfe in das Amtsgericht nach Dalldorf geschafft, woselbst die Personalien der Diebe, die sämtlich auf dem Gesundbrunnen wohnen, festgestellt wurden. Die Diebe sind gestern nach Berlin übersführt worden.

Sittlichkeitsverbrechen. In der Linienstraße begegnete dieser Tage in der Abendstunde ein junger Mann von hoher, schlanker Statur, fein gekleidet, mit blondem Haar, kleinem Schnurrbart und Brille, einem Knaben im vierzehnten Jahre und fragte denselben, ob er mit ihm baden gehen möchte. Der Knabe, ein Kind sehr achtbarer Leute, noch sehr kindlich und harmlos, willigte ein, und der Fremde ging mit dem Knaben nach der Badeanstalt in der Schönhauser Allee, nahm dort ein Billet zweiter Klasse, und hat im Bade mit dem Knaben haar-

sträubende Unsitlichkeiten getrieben. Der ausgebrachte Vater des Knaben hat der Kriminalbehörde Anzeige darüber erstattet, doch ist es bis jetzt noch nicht gelungen, den Thäter zu entdecken. Zu dem nichtbathenden Knaben, der ihn gekostet hat, wozu er sei, hat er gesagt, er sei Kaufmann und wohne in der Friedrichstraße.

Durch vier Knaben ist ein Einbruch in einen Keller der Brunnenstraße verübt worden. Vorgestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr bemerkte der Eigenthümer Licht im Lagerkeller des Kaufmanns R. und machte dessen Kommiss darauf aufmerksam, daß wahrscheinlich Diebe anwesend seien. Der Letztere holte die Kellerschlüssel, bewaffnete sich mit einem Revolver und ging in den Keller. Hier feuerte er einige Schrotkugeln ab, dann leuchtete er den Raum ab. Als er sich einer Schmaltonne näherte, erhob sich daraus eine menschliche Gestalt, der Gehilfe feuerte in der Bestürzung in der Richtung dahin und verwundete den 18 Jahre alten Knaben Otto Jäncke, der in der Lunge gestrichelt hatte, schwer an der rechten Schulter. Jäncke hat vor seiner Ueberführung in ein Krankenhaus noch erwidert, daß er mit drei gleichaltrigen Knaben vom Hofe aus das Kellerfenster eingedrückt, eingestiegen sei, Kisten erbrochen und den aus Wurst und Schinken bestehenden Inhalt in einen Korb gepackt habe. Bei dem Fortschaffen seien sie gestört worden. Zwei von den Mitschuldigen sind ermittelt, der dritte ist noch unbekannt.

Geldräuber Einbruch. In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. wurde in der Eckebellung von G. Schulz, Plantagen- und Adolfsstraßen-Ecke ein Einbruch verübt. Der Geschäftsvorwalter Schulz, Bruder des Inhabers, hatte den Laden gegen Mitternacht verschlossen und wollte noch einen Gang besorgen. Als er sich bereits auf der Straße befand, fiel ihm ein, daß er das Gas noch nicht ausgedreht hatte, er kehrte um und fand das Gas bereits ausgelöscht. Er suchte; dann betrat er schnell entschlossen sein Schlafzimmer und nahm von der Wand einen geladenen Revolver. Während dessen sprang aus dem Kleiderständer ein Mann hervor, ergriß durch das Fenster die Flucht und entkam. Eine Beute war ihm nicht zugesallen, da er zu früh bei seiner Arbeit gestört wurde. Es ist dies seit vierzehn Tagen bereits der vierte Einbruch in der Plantagenstraße.

In selbstmörderischer Absicht sprang gestern Nachmittag um 4 Uhr am Reichstagsufer bei der Markthalle IV ein Mann in die Spree, der Papiere auf den Namen Schneider Adolf Siegmund bei sich führte. Schiffer haben ihn noch rechtzeitig aus dem Wasser gezogen und nach der Charite befördert. Dort ist er bislang noch nicht zur Besinnung zurückgekehrt.

Vom Dache gestürzt. Ein gräßlicher Anblick war es heute Vormittag um 11 Uhr, als ein Schornsteinfeger vom Dache des Gemeindefahrgeländes Gipsstr. 21a auf die Straße hinabfiel und schwerverletzt liegen blieb. Im St. Hedwigs-Krankenhaus, wohin er gebracht wurde, sind mehrere Arm- und Schenkelbrüche, eine Gehirnerschütterung und andere innere Verletzungen festgestellt worden. Die Persönlichkeit ist noch unbekannt.

Eine Verwechslung von Flaschen ist gestern Nachmittag um 3/4 5 Uhr dem 45 Jahre alten Schloffer Gustav Lipinski, der Waldbr. 50 wohnte, verhängnisvoll geworden. Er wollte aus einer Flasche Bier trinken, trank aber eine solche mit Salmiak gefüllte und starb kurze Zeit nach dem Trunk.

Selbstmordversuch. Am Sonnabend Abend gegen 3/4 4 Uhr bestieg ein elegant gekleideter junger Mann und eine Dame ein Droschke erster Klasse am Alexanderplatz, um nach Charlottenburg zu fahren. Der Kutscher durchfuhr den Thiergarten und befand sich unweit der gleichnamigen Stadtbahnstation, als plötzlich die Thüre des Wagens aufgerissen wurde und die junge Dame mit angsterfüllter Stimme hinausrief, doch recht schnell nach Charlottenburg zu fahren, da ihrem Bräutigam sehr unwohl geworden sei. Auf weitere Anordnung der Passagierin fuhr der Kutscher zu einem in der Berlinerstraße wohnenden Arzt und hier wurde der inzwischen bewußtlos gewordene Fahrgast, der stark aus einer Wunde am Halse blutete, von seiner Begleiterin aus dem Wagen gehoben. — Nach Anlegung eines Körperbandes mußte der Wagenlenker den Verwundeten, in welchem später der 23 jährige Kommiss S., der seit kurzer Zeit in einem Waarenengroßgeschäft in der Spanbauerstraße beschäftigt war, nach einem Berliner Krankenhaus schaffen. Wie die Begleiterin des jungen Mannes, die 19 jährige Verkäuferin Agnes F. angiebt, hat der Handlungsgehilfe mit ihr während der Fahrt nach Charlottenburg, woselbst Beide einem Kränzchen beizuwohnen wollten, Streit, und zwar aus Eifersucht, angefangen und sich dann mit den Worten: „Na warte, Dir will ich das Tanzen schon föhren“, ein Dolchmesser in den Hals gestochen. Der Verwundete, welcher ein recht erzentrischer Mensch zu sein scheint, hatte sich vor Monatsfrist aus ähnlichem Anlaß durch Erhängen das Leben zu nehmen versucht.

Eisenbahn-Unfall. In der vorvergangenen Nacht sprang, wie amtlich mitgeteilt wird, aus bisher noch nicht bekannten Ursachen die Lokomotive des von Posen kommenden Personenzuges Nr. 206 mit der vorderen Laufachse aus dem Geleise, als er noch etwa 1/4 Kilometer vom Bahnhof Erkner entfernt war. Der Zug kam auf kurze Entfernung zum Halten, so daß weder eine Beschädigung an den Betriebsmitteln, noch eine Verletzung an Personen entstanden ist. Die Reisenden wurden mit dem sonst in Erkner beginnenden Vorortzuge Nr. 1008, der zu diesem Zwecke bis an die Unfallstelle gebracht wurde, weiterbefördert. Die Strecke war gegen 4 Uhr Morgens geräumt, mußte aber bis heute gegen Mittag eingeleisig gehalten werden, weil die Ausbesserung des Geleises, an welchem ungefähr 120 Verbindungsstangen durch die entgleisten Räder zerbrochen bzw. verbogen wurden, so lange Zeit beanspruchte. Größere Verstärkungen erlitten nur die Vorortzüge Nr. 1008 von Erkner und Nr. 1200 von Fürstendal.

Der Kutscher, dessen Droschke am Donnerstag Abend vor dem Schlosse mit einem Militär-Gepäckwagen zusammenstieß, wobei seinem Pferde die Deichsel des Gepäckwagens in den Leib fuhr, theilt mit, daß er das verendende Thier nicht mit Weitschienen traktirt hätte und auch nicht geschlachtet sei. Er wäre durch das Unglück so erschreckt worden, daß er alle Nähe gehobt habe, sich auf dem Wege zu erhalten, geschweige denn, daß er das durchgehende Thier noch hätte schlagen können. Ursache des Unglücks sei das überschnelle Heranfahren eines Schlächters oder ähnlichen Wagens gewesen, dem er hätte ausweichen müssen.

Ein verhängnisvolles Feuer entstand in der Nacht zum Sonntag gegen 11 Uhr in dem Posamentiergeschäft von Koesiger, Naunynstraße 5. Zunächst glaubten die Hausbewohner, die mußten, daß die Eheleute einen Madenball besuchten, daß die Tochter allein in der brennenden Wohnung anwesend sei. Der Bildhauer Dehn mit mehreren Personen drang durch ein eingeschlagenes Fenster in das Innere, und ein Schuhmann folgte ihnen. Bei dem Einschlagen der Scheibe hatte sich ein Mann, der unbekannt geblieben ist, an der rechten Hand derart verletzt, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Schuhmann wurde durch den Qualm derart betäubt, daß man ihn herausholen mußte. Dehn, der gleichfalls an Arm und Hand verwundet war, suchte erst die Räume nach dem Mädchen ab und begab sich, als er es nicht fand, nach der Sanitätswoche in der Waldenstr. Bevor die Feuerwehre gerufen wurde, hatte man die Holzkonsole des Strahleingangs hochgehoben und war in den Laden eingedrungen, um angezündet zu löschen und zu retten. Als aber die Familie Abfeger von dem unterbrochenen Madenfest zurückkehrte, mußte sie die Wahrnehmung machen, daß ein Theil der getrockneten Gegenstände gestohlen worden war. Der Feuerwehre gelang es nur, das neben dem Laden befindliche Zimmer, welches Geld und Werthpapiere barg, unverletzt zu er-

halten. Der Laden, die Schlafstube und die Küche waren arg mitgenommen.

Mit der elektrischen Droschke, über welche wir bereits kurz berichteten, sind im Laufe dieser Woche mehrere Probefahrten unternommen worden, deren Resultate uns als ganz vorzügliche bezeichnet werden. Das nur dreirädrige Gefährt, dessen Erscheinung bei den Passanten bedeutendes Aufsehen hervorruft, bewegt sich mit großer Schnelligkeit vorwärts und kann bei höchster Ausnutzung der Elektrizität in kaum 20 Minuten eine Meile zurücklegen. Bei einer unternommenen Probefahrt der elektrischen Droschke mit einem Einpänner-Fuhrwerk, Droschke erster Klasse, errang schon nach wenigen Minuten das „elektrische Koppel“ vor dem bisherigen Gefährt einen bedeutenden Vorsprung. Ueberigens ist der fahrende Automat mittels eines Hemmschuh-Apparates sofort zum Halten zu bringen, er weicht sehr geschickt und schnell entgegenkommenden Fuhrwerken oder anderen Hindernissen aus. Die Pferde der Straßenfuhrwerke verhielten sich dem seltsamen Gefährt gegenüber ruhig und scheuten nicht, allerdings aber fanden die Probefahrten auf weniger belebten Straßen im Stadttheil Moabit statt.

Den Werth des Taxameter konnte gestern Abend ein Droschkenkutscher lernen. Derselbe hatte das Glück, eine junge, elegant gekleidete Dame längere Zeit in Berlin umherfahren zu dürfen. Der Fahrpreis hatte so die Höhe von 4,90 M. erreicht, was der Kutscher seinem Fahrgast kurz vor dem letzten Halten, das vor einem Hause der Wilhelmstraße nahe der Leipzigerstraße erfolgte, mittheilte. Beim Absteigen wollte die Dame dem biederem Kutscher einen Thaler in die Hand drücken. Dieser konnte sich selbstverständlich damit nicht zufriedengeben, da er seinem Fuhrherren für den vom Taxameter angegebenen Preis verantwortlich ist; derselbe war thatsächlich „abgefahren“. „Ne, det machen wir nicht!“ sagte er ruhig und wies auf den Taxameter, „da steht's ja so genau geschrieben“. Aber bevor der Gute noch den Kopf verlassen konnte, verschwand die „Dame“ mit der kurzen Antwort: „Mehr habe ich nicht.“ im Hause. Eine Fülle Vermuthungen folgten ihr. Als bald sammelte sich eine große Menschenmenge an, die sich für den Kutscher ins Zeug legte und gegen den Portier des betreffenden Hauses Stellung nahm. Dieser verweigerte nämlich jede Auskunft darüber, ob das „Fräulein“ im Hause wohnte, bezweifelte denselben aber die Richtigkeit der Forderung des Kutschers. Eine Anklage, welche der sicher arbeitende Taxameter aufs beste widerlegte. Natürlich hat der so schamlos betrogene Mann die Absicht, der Geschichte ein Nachspiel zu verschaffen und die so überaus „anständige“ Dame polizeilich ansündig machen zu lassen.

Marktpreise in Berlin am 18. Februar, nach Ermittlung des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 15,80—16,20 M., mittlerer von 15,10—14,60 M., geringer von 14,50—14,00 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,60—13,80 M., mittlerer von 13,20—12,90 M., geringerer von 12,80—12,60 M. Gerste per 100 Kg. gute von 17,50—16,80 M., mittlere von 16,20—15,10 M., geringe von 15,00—13,80 M. Hafer per 100 Kg. guter von 15,80—15,20 M., mittlerer von 15,10—14,60 M., geringer von 14,50—14,00 M. Stroh, Nicht per 100 Kg. von 4,90—4,00 M. Heu per 100 Kilogramm von 8,00—5,20 M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Binsen per 100 Kg. von 80,00 bis 30,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 7,00—4,50 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,20 M. Schaffleisch per 1 Kg. von 1,80—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,60—1,20 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—0,60 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,90 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 1,80 M. Eier per 60 Stück von 8,00—3,60 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Aale von 3,00—1,00 M. Zander von 2,40—1,00 M. Seeheute von 1,80—1,00 M. Barsche von 1,60—0,70 M. Schleie von 2,40—1,00 M. Heide von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 10,00—3,00 M.

Polizeibericht. Am 18. d. M. Nachmittag wurde am Nordufer im Berlin-Spanbauer Schiffsfabrikal die Leiche eines unbekannt, etwa 20 Jahre alten Mannes aufgefunden. — Abends machte eine Frau in ihrer Wohnung in der Schweinmörderstraße den Versuch, sich zu vergiften. Nach Anwendung von Gegenmitteln wurde sie noch lebend nach der Charite gebracht. — Vor dem Hause Stauffschreiberstr. 64 wurde ein Kapellmeister von einer Droschke überfahren, wobei er außer Quetschungen der Achsel an beiden Füßen einen Bruch des linken Oberarms erlitt. — Am 19. d. M. vergiftete sich ein Schloffer in seiner Wohnung in der Wallstraße. — In ihrer Wohnung in der Jakobikirchstraße wurde eine Frau erhängt vorgefunden. — In der Schankwirtschaft „Teufelskeller“, Kommandantenstraße 67—69, verfuhrte ein obdachloser Konditorgehilfe, sich mittels eines Taschenmessers die Pulsadern der linken Hand zu öffnen. Er brachte sich jedoch nur eine Fleischwunde bei und wurde nach der Charite gebracht. — Vor dem Hause Leipzigerstr. 126 wurde ein Arbeiter durch eine Droschke überfahren und am Knie und an der Brust bedeutend verletzt. — Abends erschoss sich in einer Schankwirtschaft in der Kottstraße ein unbekannter, etwa 30jähriger Mann mittels Revolvers. — Im Lagerkeller des Materialwaarenhändlers Rauch, Brunnenstraße 132a, überdeckte der Handlungsgehilfe Wolff vier junge Burche, die dort eingekerkert waren. Drei von ihnen entflohen; der vierte, der 17jährige Otto Jäncke, verlor sich in einer Lunte, wurde jedoch entdeckt und von Wolff durch einen Revolverstoß an der Schulter so schwer verletzt, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — Am 18. und 19. d. M. fanden sechs kleinere Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Wegen Körperverletzung in einer das Leben gefährdenden Weise stand gestern der Arbeiter Karl Otto Wilhelm Schmidt vor der VII. Strafkammer des Landgerichts I. Wegen eines Glases Bier war er mit einem Muffaten, einem gewissen Albert Klein in Streit gerathen, und als dieser auf ihn losging, verfehrte er ihm zwei Messerstücke in die Seite, die wohl gefährliche Folgen hätten nach sich ziehen können, wenn sie nicht an einer Rippe Widerstand gefunden hätten. Die Angeklagte wollte den Gerichtshof von dem Vorliegen eines Mordes der Nothwehr überzeugen; es gelang ihm dies aber nicht, vielmehr verurtheilte ihn der Gerichtshof zu drei Jahren Gefängnis.

Ein Jahr Gefängnis für ein Paar Stiefel legte die 7. Strafkammer gestern dem schon bejahrten Arbeiter August Klein auf, welcher mit zwei sogenannten „Abhängern“, den Arbeitsburche Saul und Kruminow, zusammen auf der Anklagebank saß. Die beiden letztgenannten gehören zu derjenigen Sorte von Spitzbuben, welche die Straßen durchstreifen und bei Gelegenheit Schankläden oder Aushängeläden von den Thüren der Läden abhängen. Sie waren in drei Fällen solcher Diebstähle überführt. Klein, der Schloffer der Angellöcher, hatte ein Paar Stiefel von den Spitzbuben angenommen. Da er schon verschiedene Vorstrafen aufzuweisen hat, wurde er zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. Die beiden „Abhängern“ wurden mit je 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis bedacht.

Ein interessanter Fall zum Kapitel der Personenverwechslungen beschäftigte gestern die siebente Strafkammer des Landgerichts I. Am Nachmittag des 22. Juli v. J. gegen 4 Uhr stand der Schuhmann Ebert auf Posen bei der Siegesstraße. Er bemerkte ein mit zwei Brauen bespanntes vierwädriges Brau, welches in so schneller Gangart über den Königsplatz raste, daß mehrere Fußgänger dadurch gefährdet

wurden. Der Beamte hielt den Führer des Wagens an, um dessen Persönlichkeit festzustellen. Derselbe gab an, daß er der Pferdehändler Grünberg sei und in der Karolstraße wohne. Als der Beamte um 8 Uhr Abends nach seinem Atelier zurückkehrte, erstattete er Anzeige. Die von dem Kontrahenten angegebenen Personalien stimmten mit denen des Pferdehändlers Grünberg überein und dieser erhielt ein Strafmandat. Er beantragte richterliche Entscheidung. Im Termine vor dem Schöffengericht stellte sich heraus, daß der Schuldige den Namen Grünberg's gemißbraucht hatte. In einem Oktober-Nachmittage hatte der Schuhmann Ebert wiederum Dienst auf dem Königsplatz, als er ein Fuhrwerk sich nähern sah, welches er mit demjenigen vom 22. Juli identisch hielt. Er hielt es an und fragte den Führer, den er ebenfalls wiederzuerkennen glaubte, nach seinem Namen. Der Gefragte bezeichnete sich als den Pferdehändler Gustav Joachimsthal aus der Karolstraße. Der Beamte verlangte seine Erklärung, da er am 22. Juli die Fahrordnung übertreten und sich eines falschen Namens bedient habe. Joachimsthal behauptete vor der Polizei, daß hier eine Personenverwechslung vorliegen müsse, aber alle diejenigen Zeugen, die ihn am Nachmittage des 22. Juli gesehen haben wollten, erkannten ihn mit Bestimmtheit wieder. Er erhielt nun eine Anklage wegen der genannten beiden Uebertretungen. Vor dem Schöffengericht wies Joachimsthal nach, daß er am erwähnten Nachmittage zwar über den Königsplatz gefahren sei, aber nicht kurz vor vier, sondern schon gleich nach 2 Uhr, auch habe er keinen mit zwei Bräuten bespannten vierrädrigen Wagen, sondern einen mit einem Schimmel bespannten Zweiräder geführt, der von ihm, seinem Bruder, dem Polizeilieutenant Dietrich und dem Richter besetzt gewesen. Trotzdem diese Behauptung bewiesen wurde, gelangte das Schöffengericht auf Grund der übereinstimmenden Versicherung der Belastungszeugen, daß sie sich in der Persönlichkeit des Angeklagten nicht irren könnten, doch zu einem Schuldspruch. Es könne nur angenommen werden, daß der Angeklagte vorher nach Friedenau gefahren, wo er nachweislich gewesen sei, daß er schnell nach Hause zurückgekehrt und dann eine zweite Fahrt mit einem anderen Fuhrwerk angetreten habe, mit dem er die Uebertretung beging. Weil der Angeklagte durch die Angabe eines falschen Namens einen Unschuldigen auf die Anklagebank gebracht und da ihn eine Geldstrafe seiner geringen Vermögenslage wegen nicht empfindlich treffen würde, erkannte das Schöffengericht wegen beider Uebertretungen auf eine Haftstrafe von 14 Tagen. Der Berufte legte Berufung ein und hatte unter Beistand seines Verteidigers, Rechtsanwalt Katsche, zum gestrigen Termin einen noch größeren Entlastungsapparat aufgebracht, als zur Verhandlung vor dem Schöffengericht. Wiederum blieben die Entlastungszeugen mit aller Entschiedenheit dabei, daß ein Verthum ihrerseits in der Person des Angeklagten nicht vorliege. Der Alibibeweis des Angeklagten gelang vollständig. Joachimsthal war am 22. Juli kurz nach zwei Uhr mit seinen Gästen nach Friedenau gefahren und, wie der Richter, bei dem sie abgeholt waren, beobachtet, dort bis nach fünf Uhr geblieben. Der Tag war dem Zeugen deshalb im Gedächtnisse, weil in dem Lokale, wo sie eingeleitet waren, ein Kinderfest stattgefunden hatte. Ferner wurde erwiesen, daß Joachimsthal zur fraglichen Zeit zwei Braune überhaupt nicht in seinem Besitze hatte. Der Gerichtshof gelangte auf Grund der Beweisaufnahme zu der Ueberzeugung, daß die Belastungszeugen sich demnach in der Person des Angeklagten geirrt hätten, das erste Urtheil wurde aufgehoben und ein freisprechendes Erkenntniß gefällt.

Emile Jola unterlag gestern wieder einmal bezüglich seiner Sittlichkeit oder Verderbtheit der Prüfung eines Berliner Gerichtshofes. Vor der achten Strafkammer dieses Landgerichts I hatte sich der Verlagbuchhändler Ronge (Firma Baumert u. Ronge) in Groschenhain wegen Verbreitung unsittlicher Schriften zu verantworten. Durch Urtheil des königlichen Landgerichts Berlin I vom 27. April 1882 ist in einem objektiven Verfahren der in erster Instanz erweisene Jola'sche Roman „Die Schuld des Pastor Mouret“ für unsittlich erklärt und die Weiterverbreitung des Buches verboten worden. Im Laufe der Jahre hat der Verlag von Baumert u. Ronge eine zweite, dritte und im Jahre 1891 eine vierte Auflage des Romans erscheinen lassen, und ein Theil der letzteren ist hier bei Cassirer u. Langner beschlagnahmt worden. — Der Staatsanwalt erstattete den Inhalt des Jola'schen Buches für unsittlich und beantragte 200 M. Geldbuße. — Rechtsanwalt Mühsam bestritt in einem längeren Plädoyer entschieden, daß dem Jola'schen Werke eine unsittliche Tendenz zu Grunde liege. Auf Gaumenlispel sei dasselbe keineswegs berechnet, es baus sich vielmehr auf tieferster sittlicher Grundlage auf und schildere die schweren Herzenskämpfe, welche der junge Pastor Mouret zu überwinden hat, ehe bei ihm die göttliche Liebe über die profane Liebe den endgiltigen Sieg davonträgt. Das Urtheil des Gerichtshofes war Jola günstig. Im Gegensatz zu der erwähnten Entscheidung aus dem Jahre 1882 war der Gerichtshof der Meinung, daß das Jola'sche Buch objektiv eine unsittliche Schrift nicht darstelle. Der Angeklagte wurde daher freigesprochen.

Leipzig, 18. Februar. Das Schöffengericht verurtheilt den Redakteur Ledborf von der „Antisemitischen Korrespondenz“ wegen schwerer Verleumdung des Pfarrers Grubner zu 2 Monaten 8 Tagen Gefängnis. Die Verleumdung wurde gefunden in einem Artikel „Wölfe im Schafpelz — etwas vom Judenthum“. — Das Schwurgericht verurtheilte die Handarbeiter Biegert und Höfel, welche im Oktober v. J. den Briefträger Knöfel überfallen hatten, zu 12 bzw. 7 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Tüpper!

Der Streik bei der Firma Pech in Spandau dauert fort. Wir ersuchen die Kollegen um Fernhaltung des Fußes. Unsere Sache steht bis jetzt sehr gut; wenn unsere Mahnung beachtet wird, so ist bestimmt darauf zu rechnen, daß wir in diesem Kampfe den Sieg erringen.

Der Vorstand.

J. M.: Richard Lopp, Wipstraße 3.

Das Reichs-Versicherungsamt erläßt folgende Bekanntmachung, beziehend das Ergebnis der Nachwahl von weiteren Stellvertretern der nichtständigen Mitglieder des Reichs-Versicherungsamts aus dem Stande der gewerblichen Arbeitnehmer, vom 20. Februar 1893: In Ausführung des Gesetzes vom 10. Mai 1892, beziehend die Abänderung des § 87 des Unfallversicherungs-Gesetzes u. d. (Reichs-Gesetzblatt Seite 665), sind aus dem Stande der versicherten gewerblichen Arbeiter von den Vertretern derselben für den Rest der bis Ende September 1893 laufenden Wahlperiode sechs weitere stellvertretende nichtständige Mitglieder des Reichs-Versicherungsamts zur Theilnahme an den Verhandlungen desselben in den Angelegenheiten des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1894, des Ausdehnungs-Gesetzes vom 29. Mai 1885, des Bau-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 11. Juli 1887 und des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes vom 22. Juni 1889 gewählt worden, nachdem bereits früher laut diesfälliger Bekanntmachung vom 13. Januar 1892 sechs Stellvertreter der beiden für die Angelegenheiten der gewerblichen Unfallversicherung gewählten nichtständigen Mitglieder aus dem Stande der Arbeitgeber nachgewählt worden sind.

Außerdem ist die durch das Ausscheiden des Arbeitervertreeters Hartwig freigewordene Stelle des zweiten Stellvertreeters des nichtständigen Mitgliedes Kämpfe für den gleichen Zeitraum im Wege einer Nachwahl wieder besetzt worden. Von den für diese Nachwahlen in Betracht kommenden 3092 Arbeitervertretern mit zusammen 5 273 617 Stimmen sind 4 685 021 gültige Stimmen abgegeben worden.

Das Ergebnis der Nachwahl ist folgendes:

Mit relativer Stimmenmehrheit sind gewählt worden als Stellvertreter:

a) des ersten nichtständigen Mitgliedes, Putzmachers Kämpfe, und zwar

1. — als Ersatz für Hartwig — Karl Gutheit, Schlosser zu Berlin, Arbeitervertreter der norddeutschen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft mit 1 427 376 Stimmen;

2. Wilhelm Frede, Knappschaffmeister zu Dortmund, Arbeitervertreter der Knappschaffs-Berufsgenossenschaft mit 1 373 863 Stimmen;

3. Franz Emil Riemann, Dreher zu Chemnitz, Arbeitervertreter der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft mit 1 331 884 Stimmen;

4. Friedrich Stügelmaier, Tischler zu Berlin, Arbeitervertreter der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft mit 1 308 501 Stimmen.

b) als Arbeitervertreter des zweiten nichtständigen Mitgliedes, Maurers Buchholz,

1. Albert Voigt, Gummi-Arbeiter zu Berlin, Arbeitervertreter der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie mit 1 348 965 Stimmen;

2. Josef Klingebell III. zu Halle a. S., Arbeitervertreter der Sächsisch-Thüringischen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft mit 1 305 259 Stimmen;

3. Gregor Wirthmann, Maurer zu Bamberg, Arbeitervertreter der Bayerischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft mit 1 290 625 Stimmen.

Der Rest der Stimmen zerstückelte sich auf eine große Anzahl weiterer Kandidaten.

Krankenkassenwesen. Der Allgemeinen Arbeiterinnen-Krankenkasse in Erfurt und der Kranken-Unterstützungskasse für die Zimmergehilfen in der Stadt Osnabrück ist vom Minister für Handel und Gewerbe die Versicherung ausgestellt worden, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Kranken-Versicherungsgesetzes genügen.

Wegen angeblichen Fluchtverdachts ist der Vertrauensmann der Bergleute des Vorberges Reviers, Bergmann M. Müller, verhaftet worden. Es schwebt gegen ihn eine Anklage, die vom Streik her datirt.

Die Braunschweiger Polizeidirektion hat verfügt, daß vom 1. Oktober ab in solchen Häusern, wo Prostituirte wohnen, Hausbesitzer oder Miether, die Kinder unter 16 Jahren haben, nicht wohnen dürfen, oder die Kinder anderweitig unterbringen müssen. Wer dieser Verfügung zuwider handelt, darf Prostituirte nicht aufnehmen.

Die Lasten der Arbeiterversicherung werden bekanntlich von den deutschen Unternehmern ins Unermessliche übertrieben. Wie sich die Herren aber sehr oft von diesen „Lasten“ zu drücken suchen, davon reden sie öffentlich nichts. Dafür enthält die Februarnummer der „Antisemitischen Nachrichten“ der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Hannover hier-über interessante Zahlen. Eine Uebersicht ergibt, daß im Jahre 1892 nicht weniger als 2045 Strafverfügungen wegen unterlassener oder ungenügender Verwendung von Beitragsmarken gegen Arbeitgeber nach § 143 des Gesetzes abgelesen worden sind im Gesamtbetrage von 6369 M., so daß im Durchschnitt ein Strafbeitrag von 3 M. 10 Pf. sich ergibt. Von diesen Strafverfügungen entfallen nicht weniger als 366 auf den Stadtkreis Hannover und 112 auf den Kreis Hameln mit Einschluß der Stadt. Von den einzelnen Regierungskreisen und Fürstenthümern sind am höchsten beteiligt Hannover mit 807 und Aurich mit 323 Straffällen. Die „Lasten“ einer Strafverfügung scheinen den sonst so loyalen Herren also erträglich zu sein, als die „Lasten“ der Arbeiterversicherung.

Der Kohl, den die Stumm, Richter u. s. w. über den „sozialdemokratischen Zukunftsstaat“ im Reichstage zum besten geben, ist natürlich der Böhmert'schen „Sozial-Korrespondenz“ noch nicht sehr genug. Dieses Blatt, dessen national-ökonomische Leiter es, nebenbei bemerkt, ja auch selbst bringen, das politische Verbot der Dresdener Arbeitslosen-Statistik zu rechtfertigen (!), schreibt: „Dem Einwande des Freiherrn von Stumm: „Ihr Zukunftsstaat ist nicht als ein großes Zuchthaus, verbunden mit einem allgemeinen Kantinentall!“ stellte Bebel mit wenig Glück u. a. auch die Behauptung entgegen: „daß die Fabrikordnung des Herrn v. Stumm einer Zuchthaus-Ordnung gleiche“. Er vergaß dabei, daß man infolge der heutigen Freizügigkeit aus den Fabriken des Herrn v. Stumm jederzeit heraustreten und andere Beschäftigung suchen kann, während man der Bebel'schen Zwangsarbeit nur durch das Verlassen des Vaterlandes würde entgegen können.“

Jederzeit andere Beschäftigung suchen können sehr voraus, daß solche überhaupt da ist. Es herrscht aber ständig Arbeitsmangel, und die Mehrzahl der Arbeiter schreit die notorische Unsicherheit der Erwerbsgelegenheit so sehr, daß sie eben nur bei der größten, ganz außergewöhnlichen Unbill die Arbeit verläßt. Die Furcht vor Arbeitsmangel ist aber ein Zwang so gut wie jeder andere, zumal dem Arbeiter die Erwerbsgelegenheit durch die schwarzen Listen noch mehr verkümmert wird.

Der Streik der Brüder Vergleute ist gescheitert. Die Führer der Bergleute und diejenigen, die sich „Ausföhrungen“ haben zu schulden kommen lassen, werden nicht wieder in Arbeit genommen. Ueber die Ursache des Streiks wird der in Aussicht erscheinende „Gesellschaft“ geschrieben: Auf einem der staalichen Schächte, Julius IV, wollten die Bergarbeiter am 9. Februar um 6 1/2 Uhr Abends ausfahren. Als drei Schalen hinausgezogen waren, kam der Steiger Hojer mit der nächsten Schale in die Grube und machte seiner Wuth über die „frühe Ausfahrt“ in allen möglichen Robheiten Luft. Er ergriß einen leeren Hund und wollte damit die Leute zurückstoßen. Dabei brüllte er einen Bergarbeiter an die Wand, so daß dessen Wackelanne zerquetscht wurde; ein Glas, das dieser noch einen Hockloß bei sich hatte, welcher sich zwischen Hund und Kohlenwand zwangte, so daß größeres Unheil verhindert wurde. Hieran legte sich der czechische Arbeiter Bipla ins Mittel und sagte, der Herr Steiger möchte doch nicht so roh und grob sein; da aber Hojer nicht czechisch versteht, so hat er seinen Vorgesetzten falsch berichtet. Bipla wurde sofort entlassen. Darausinhin erfolgte der Streik, welcher sich auch auf andere Schächte erstreckte. Auf Schacht „Julius“ ist die Gendarmerei mit Bajonetten vorgegangen und hat mehrere Arbeiter verwundet und verhaftet. Als Bipla seinen Lohn auf dem Schacht verlangte, wurde ihm gesagt, er solle diesen in Weiz auf der Bezirkshauptmannschaft holen; er ging hin und wurde sofort auf den Schub gebracht. Die Forderungen der Arbeiter sind: Einstellung sämtlicher Entlassenen und des Kameraden Bipla, Festsetzung des Bedinges, Entlassung des Steigers Hojer, Achtundachtstündigkeit u. s. w. Die Streikenden haben sich offenbar durch die angedrohten Massen-Entlassungen ins Bodenhorn jagen lassen.

Eine erfreuliche Nachricht liegt wieder aus der Schweiz vor. In Münstingen tagte kürzlich eine Versammlung von 800 Arbeitern der eidgenössischen Militärwerkstätten von Bern und Thun, die den Berner Arbeiter-

sekretär Hoffmeyer beauftragte, einen Bund aller staallich angestellten Arbeiter der Schweiz ins Leben zu rufen. — In den staallichen Betrieben Deutschlands dürfen sich die Arbeiter nicht einmal zu einer Kollektiv-Eingabe zusammenschließen und das Vereins- und Versammlungsrecht ist ihnen vollständig illusorisch gemacht.

In Belgien besteht die Einrichtung, daß die Gerichte gegen Angeklagte unter gewissen Umständen die Durchführung des Urtheils davon abhängig machen, ob die Angeklagten rückfällig werden oder nicht. Lassen sie sich nichts zu schulden kommen, so wird das Urtheil nicht vollstreckt. Nach einer Statistik, die die „Belf. Zig.“ aus Belgien bringt, werden mit diesem System recht gute Resultate erzielt. Danach haben die belgischen Justizpolizeigerichte im Jahre 1891 10 357 bedingte Verurtheilungen ausgesprochen, wobei in 3907 Fällen auf Gefängnis, in den übrigen auf Geldstrafe erkannt wurde. Trotz dieser großen Anzahl sind nur 581 Rückfälle vorgekommen; in diesen wurde die zuerkannte Strafe sofort vollstreckt. Die Polizeigerichte haben noch bessere Ergebnisse gehabt; bei 21 712 bedingten Verurtheilungen betrug die Zahl der Rückfälle nur 227. In Belgien besteht auch das System der bedingten Haftentlassung. Im Jahre 1891 sind 269 Anträge auf bedingte Haftentlassung gestellt worden; 170 wurden bewilligt, 9 Straferlasse angeordnet und 90 Gehilfen abgeklagt. Seit dem am 10. Juni 1888 erfolgten Inkrafttreten des Gesetzes sind bis zum 31. Dezember 1891 319 Verurtheilte bedingt entlassen und 32 Verurtheilte begnadigt worden; 50 bedingte Entlassungen wurden endgiltig.

Jedenfalls ist die belgische Art des Strafvollzuges sowohl für den Verurtheilten wie für den Staat weit praktischer als die in Deutschland übliche.

Versammlungen.

Die Pauer beschäftigten sich in der am 19. Februar abgehaltenen Versammlung mit der Frage: Wie werden sich unsere Arbeitsverhältnisse in diesem Jahre gestalten? Der Vertrauensmann Grefschle leitete die Debatte mit einer scharfen, aber treffenden Kritik des vom Sekretär des Hausbesitzervereins in „Grundeigentum“ veröffentlichten Jahresberichts ein und konstatierte sodann ein stetes Zurückgehen der Bauhätigkeit; trotzdem mache sich aber ein rapides Anwachsen der leerstehenden Wohnungen bemerkbar. Die Ausschüfte für dieses Jahr gestalteten sich sehr trübe, zur Zeit seien erst 100 Wohnungen angemeldet. Jedem Denkenden müsse sich angeht, dieser Thatachen die Frage aufzuringeln, wie man im Sommer soviel verdienen solle, um die im Winter gemachten Schulden zu bezahlen. Die organisierten Pauer hätten nun einen Lohnstarif ausgearbeitet, der als Grundlage ihrer berechtigten Forderungen unbedingt hochgehalten werden müsse. Um denselben aber zur Durchführung bringen zu können, sei es notwendig, daß jeder Kollege der Organisation beitrete. In der Diskussion wurde der Baustellenvouchur und das Submissionsverfahren als Auswüchse des heutigen Wirtschaftszustandes scharf kritisiert. Ferner wurden von verschiedenen Rednern die nicht organisierten Kollegen mit dementsprechend vorkommend gemacht für die von den Unternehmern geübten Lohn-drückereien. Es genüge nicht, daß man sich Sozialdemokrat nenne, man müsse dies auch durch Zugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation beweisen. Nachdem auf die Gewerkschaftswahlen aufmerksam gemacht war, beschloß die Versammlung noch, dem Kollegen König den ihm in einer Verleumdungs-klage erwachsenen Projekosten im Betrage von 55 M. aus dem Fonds der Vertrauensmänner zu ersetzen. In der nächsten Versammlung, am 26. Februar, erfolgt die Besprechung des Tarifs.

Der Aufsichtsrath der Genossenschafts-Bäckerei hatte für Sonntag, den 12. cr., eine außerordentliche Generalversammlung beauftragt. Die Aufsichtsrath des Vorstandes einberufen, welche in Jock's Festsaal unter dem Vorsitz des Genossen Bökel tagte. Im Auftrage des Aufsichtsrathes entwickelte Genosse Gumpel die Gründe, welche den Aufsichtsrath bewogen hatten, den früheren Vorstand, nämlich die Herren Adolf Scholz und Hugo Lazarus, sowie den Buchhalter Herrn Lippmann aus ihren Stellen zu entlassen. Nach Beendigung des an die Versammlung erhaltenen Berichtes erhielten die drei aus ihren Ämtern entlassenen Herren, unter Zusicherung vollkommenster Redefreiheit, das Wort, um die Anschuldigungen des Aufsichtsrathes zu widerlegen. Die Generalversammlung beschloß sodann, um die absoluteste Unparteilichkeit nach beiden Seiten hin walten zu lassen, eine Dreizehner-Kommission einzusetzen, welche die Aufgabe erhielt, mit Hinzuziehung eines gerichtlich vereideten Sachverständigen die gesammte Buch-, Kassen- und Geschäftsführung einer Nachprüfung zu unterziehen und über das Resultat dieser Revision der demnach wieder einzuberufenden Generalversammlung Bericht zu erstatten. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde das Mandat des provisorischen Vorstandes verlängert.

In einer Versammlung, welche die Arbeiter der Glace- und Karton-Papierbranche abhielten, sprach Dr. Lütgenau über: „Die Freiheit und ihre Rolle in der sozialen und geistigen Entwicklung der Menschheit.“ Unter gewerkschaftlichen wurden sodann Branchenanliegenheiten besprochen. Kollege Weigert war, entgegen dem von verschiedenen Rednern geforderten Beitritt zur Berufsorganisation, der Ansicht, daß auch der Arbeiter als Klassenbewußt sein gelte, aber nur bei Wahlen dem Arbeiterkandidaten seine Stimme gebe. Weigert machte demgegenüber treffend darauf aufmerksam, daß, wenn einmal vom Proletariat die politische Herrschaft erobert ist, auch Organisationen vorhanden sein müssen, die gewillt und im Stande sind, die Produktion in der betr. Branche zu übernehmen. Diese Organisationen könnten aber, der Natur der Sache nach, nur die Gewerkschaften sein. Es sei darum schon aus diesem Grunde, ganz abgesehen von der erwerblichen und bildenden Wirksamkeit der Gewerkschaften, sowie dem Gegengewicht, den sie gegen das Kapital ausüben, Pflicht jedes Klassenbewußten Arbeiters, sich der Organisation seines Berufes anzuschließen.

Die Musikfrage bei Joel (Andreasstraße) beschäftigte eine der letzten Versammlungen der Freien Vereinigung der Civil-Berufsmusik in Berlin. Kollege Schonerer erhob gegen Herrn Joel den Vorwurf, daß er seinen Musikern einen so niedrigen Lohn zahle, wie er in Berlin einzig dastünde, nämlich pro Mann und Abend 5 M. Eigentlich zahle er 5,50 M., aber die Musiker erhielten nur 5 M. indem die übrigen 50 Pf. der bisherige Dirigent (E. Kober) als Probst in seine Tasche stecke. Da nun gerade im Lokale des Herrn J. ausschließlich Arbeitervereine ihre Vergügungen abhalten, so würde es wohl nur an ihm selber liegen, dahin zu wirken, daß seinen Musikern der von uns aufgestellte Lohn gezahlt werde, und es wäre anzunehmen, daß sich die Wehrgeld der bei ihm verkehrenden Vereine auch gar nicht weigern würden, diesen zu zahlen. Herr Joel schügte hierauf eines Theils Unkenntniß der Tariffage der Freien Vereinigung vor, andern Theils aber die etwas ungläublich klingende Behauptung, die Vereine weigerten sich, mehr für die Musik zu zahlen als jetzt; auch würden in vielen anderen Lokalen ebenfalls nicht höhere Löhne gezahlt als bei ihm. Letztere Behauptung wurde von mehreren Kollegen widerlegt. Schonerer wies dann speziell an einem Fall nach, daß Herr J. bei einem Vergügten des Schneiderverbandes wohl außer tariflichen Lohn für die Musik erhalten, trotzdem aber doch den Musikern nur 5 M. resp. 5,50 M. gezahlt habe. Herr Joel führte hierauf die hohe Lokalwirthschaft an, die er zahle, insoweit er von jedem Verein 20 M. Saalmiethe nehmen müsse, und diese 20 M. wären auch

